Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 17. Oktober 1900. No. 42.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Ernte-Dankfest-Lied.

Und wieder hat sich Deine Hand
Nicht unbezeugt gelassen
Und uns mehr Gutes zugewandt,
Als wir verstehn und fassen.
Drum müsse froher Lobgesang
Aus dankerfülltem Herzensdrang
Dir, unserm Gott, erschallen.

Von Dir allein kommt jederzeit,
O Gott, der Ernte Segen!
Du giebst vom Himmel Fruchtbarkeit
Durch Sonnenschein und Regen,
Und jeder Erntetag enthüllt
Die Vaterhand, die uns erfüllt
Mit Speise und mit Freude.

Auch dieses Jahr ist reich und voll
Von Deinen milden Gaben!
Du gabst nicht nur, was nähren soll:
Du giebst auch, uns zu laben.
Ja, schmecken sollen wir und sehn,
Daß wir, wie gut Du bist, verstehn
Und unser Herz Dir weihen.

Nun, treuer Gott, nimm gnädig an
Den Dank, den wir Dir bringen!
Zwar unser schwaches Danklied kann
Nicht würdig Dir lobsingen.
Doch, Dir gehorchen allezeit,
Das ist die rechte Dankbarkeit,
Und diese laß uns üben!

Bericht

an das Unterstützungskomitee der Allgemeinen Konferenz über meine Reise nach Indien.

(Fortsetzung.)

Am Montag nach meiner Ankunft in Bombay sprach ich zuerst bei Rev. M. B. Fuller vor, der auch ein Mitglied des „Chr. Herald Komitees" in Indien ist, dem die Verteilung des mit dem „Quito" erwarteten Korns übertragen worden war.—Den Dr. Klopsch selbst traf ich leider nicht mehr in Indien an, er hatte schon zwei Wochen vor meiner Ankunft das Land der Pest und der Hungersnot wieder verlassen, um nach Amerika heimzueilen. — Jedoch war durch sein Komitee bereits alles aufs sorgfältigste geordnet. — Die Verteilung der ganzen Schiffsladung Korn außer unsern 8000 Bu. war schon besorgt, so daß das Korn gleich nach Ankunft ohne Aufenthalt verladen und landeinwärts expediert werden konnte. — Um so nötiger war es, daß ich auch bezüglich unserer 8000 Bu. schon vor Eintreffen des „Quito" die nötigen Vorkehrungen treffe. — Nachdem ich aber durch eingehende Rücksprache mit Fuller und andern über die Sachlage in Indien mich etwas orientiert hatte, sah ich sofort ein, daß es unmöglich sein würde, das Korn zur Verteilung nach solchen Landteilen zu senden, wo noch keine Missionare sind, welche die Sache in die Hand nehmen können. — Mir kam daher der Gedanke, ob es unter den Umständen nicht besser sein dürfte, unser Korn dem Klopschkomitee oder sonst jemand zur Verteilung zu überlassen, falls ich den Gegenwert des Korns, oder einen Teil davon, in Geld bekommen und damit landeinwärts ziehen könnte. — Mr. Fuller billigte meinen Plan vollkommen und eröffnete mir bei dieser Gelegenheit, daß in seinen und vieler anderer Missionare Distrikten auch das Klopsch-Korn nicht alles direkt, sondern nach folgendem bereits gut bewährten System zur Verwendung komme: — Auch dem Indier, selbst dem Hungernden, ist ein geschenkter Bissen Brot nicht so viel wert, als wenn er ihn sich verdienen kann. — Die indische Regierung hat darum in allen Hunger-Distrikten sogenannte Relief-Camps eingerichtet, in welchen sie den Leuten Gelegenheit giebt, sich ihre Nahrung zu verdienen. Die Regierung füttert aber diese arbeitenden Hungernden nicht, sondern zahlt ihnen für ihre Arbeit bar Geld, damit sie sich ihre Nahrung selbst kaufen können. — An Getreidehändlern fehlt es nicht, die diesen armen Leuten teure Waren zu verkaufen suchen. — Dieser Willkür der Händler in etwas zu steuern, eröffnen die Missionare sogenannte "Mission-Shops" und verkaufen dort von dem von Amerika geschickten Korn zu einem niedrigen Preise, d. h. weit unter dem Marktpreise. Für den Erlös kaufen sie Reis und andere Lebensmittel und verkaufen diese wieder unter Kostpreis, und so kann der Wert des geschenkten Korns, oder vielmehr ein Teil davon, mehrere Male umgesetzt werden mit dem doppelten Zweck, Hungernde zu speisen und die Marktpreise für Lebensmittel niedrig halten zu helfen. Nur an solche Hungerleidende, welche schon zu schwach zum Arbeiten sind, wird Korn direkt verschenkt, wie auch die Regierung solche Leute in den Relief-Camps in eigens dazu eingerichteten Freiküchen (Government-Kitchens) unentgeltlich füttert.—

Mir gefiel dieser Plan sofort, umsomehr, als Mr. Fuller sich bereit erklärte, in der Ausführung mir behilflich zu sein, so daß ich gar nicht nötig habe, mich deswegen an das Klopsch-Komitee zu wenden. — Um aber hierin nicht etwa fehlzugehen und um auch auf anderer Rat mich stützen zu können, sandte ich am selben Tage noch 5 Depeschen aus an die Missionare, an welche ich bereits geschrieben hatte, und fragte an: "Is money preferable to corn for relief work in your territory?" Die erste Antwort auf Brief sowohl als auf Telegramm erhielt ich von Missionar Thomssen. — Folgendes Bewillkommnungstelegramm in deutscher Sprache, dessen Worte mir im fremden Lande sehr wohlgethan haben, lief von ihm zuerst ein: „Willkommen, Gott segne Sie in Indien. — Brief folgt." — Ein zweites Telegramm als Antwort auf das meinige lautete: "Money preferable to buy seed grain. — Farmers need great." — Brieflich schreibt Missionar Thomssen: „Werter Br. Goerz: — Willkommen in Indien! Sie sind uns doppelt willkommen, weil Sie als rettender Bote kommen. — In unserer Mission nimmt die Not von Woche zu Woche zu. — Geld ist uns lieber als Getreide, denn 1) werden wir 35 Wagen vom „Chr. Herald" Getreide erhalten. — 2) Verstehen unsere Leute den Kornbau nicht. — Es hat hier etwas geregnet und die Farmer fangen an, ihre Felder zu bebauen. — Sie haben aber in vielen Fällen keinen Samen zu säen, deshalb müssen wir ihnen Geld geben, um Samen zu kaufen. — 3) Wir sind sehr weit von Bombay entfernt und die (Fracht-) Kosten sind enorm. —"

Br. Reßler antwortete weder brieflich noch telegraphisch auf meine speziellen Anfragen, sondern kam zu meiner Freude persönlich nach Bombay und stimmte nicht nur meinem Plane bezüglich der Verteilung unsres Korns von Herzen bei, sondern hat mir auch brüderlich und treu in der Ausführung desselben geholfen. — Damit hat er (und von andern Brüdern, deren ich noch weiter in diesem Berichte gedenken werde, gilt dasselbe) nicht nur meinen persönlichen Dank, sondern meines Erachtens auch den nachträglichen Dank unseres Komitees sich reichlich verdient. —Br. Godshall kam auch persönlich nach Bombay, und stimmte meiner Verfahrungsweise, wenn auch mehr stillschweigend als aktiv zu; — er that zur Zeit aber keine Missions- noch Reliefarbeit, und war darum nicht in der Lage, sich mir in besonderer Weise nützlich und behilflich erweisen zu können.— Missionar Hahn schrieb mir u. a. wie folgt: „Im Herrn geliebter Bruder! Von Ihrem Kommen war ich bereits durch Br. Krehbiel unterrichtet, welcher mir schrieb, daß Sie so bald als möglich bei mir vorsprechen würden, um meinen Rat betreffs der Kornverteilung einzuholen und auch über die von der Allg. Konferenz zu beginnende Mission Aufschluß zu erhalten.—Was nun Ihre Anfrage betrifft, ob ich Sie nicht in Bombay treffen könnte, so muß ich leider sagen: „Das ist nicht möglich." — Ich wohne 120 Meilen von der Bahn entfernt und kann dieselbe nur in wenigstens 4 Tagen erreichen und von dort sind's auch noch ca. 48 Stunden per Bahn bis Bombay. — Sie schreiben nun auch, ganz so wie Br. Krehbiel, daß Sie mit mir Rat pflegen möchten, einmal hinsichtlich der Gründung Ihrer Mission und zum andern, betreffs der Verteilung der Ihnen zur Verfügung stehenden 8000 Bu. Korn. — Wie sehr mir ersteres am Herzen liegt und wie gerne ich Ihnen mit meiner 32jährigen Erfahrung in der Missionsarbeit helfe, das wissen Sie bereits aus meiner Korrespondenz mit Br. Sprunger in Berne. — Die Kornverteilung anlangend, so scheint mir Ihre Absicht, den größten Teil davon dort zu verteilen, wo Sie Ihre Mission beginnen wollen, das richtigste zu sein. — Wenn ich nur wüßte, auf welches der beiden Felder, die ich in Vorschlag gebracht, Ihre Behörde ihr Augenmerk gerichtet hat, ob Gaya oder Raigarh! — — — — Auf die Frage, die Ihr Telegramm enthält, ob "money or corn preferable" sei in unserm Territory, muß ich für Lohardaga und ähnliche von der Bahn entfernte Orte ersteres entschieden bejahen, denn der Transport würde wohl ebensoviel, als das Korn selbst hier kostet, betragen.—Ich füge deshalb hinzu, daß dies auch für den Gaya-Distrikt gelten würde, den ich als Arbeitsfeld vorgeschlagen habe. — Entscheiden Sie sich für Palaman (im Gaya-Distrikt), so sollten Sie das meiste Ihres Korns in Bombay verkaufen und dann mit Geld ausgerüstet nach Palaman gehen. — Der Herr und Heiland lenke Ihre Entschlüsse, daß allein sein Wille geschehe — —" In demselben Briefe spricht Missionar Hahn folgende Bitte aus: „Für unsere Goßnersche Kolsmission hier in Chota Nagpur hat das (Klopsch) Komitee in Bombay nur 800 Bu. (Korn) bestimmt, obwohl wir hier die größte Anzahl von Christen haben und von der Teurung auch sehr zu leiden haben. — Ich möchte daher hier gleich die herzliche Bitte hinzufügen, uns, lieber Bruder, von den Ihnen zur Verfügung stehenden 8000 Bu. den zehnten Teil abzugeben, wofür wir alle Ihnen von Herzen dankbar sein werden — — —"

Auch in diesem Briefe glaubte ich im wesentlichen eine Zustimmung zu meiner bereits projektierten Kornverteilung zu sehen und habe demgemäß unter Mithilfe der Missionare Fuller und Reßler unsre 8000 Bu. Korn von Bombay aus in folgender Weise versendet: Unser Korn füllte 18 indische Eisenbahnwaggons, die an folgende Bestimmungsorte spediert worden sind:

3 Waggons	mit 660	Säcken	enthaltend	1320	Bu. für die Goßner-Mission.
2 „	„ 440	„	„	880	„ an T. F. King, Sanond, Gujerat.
2 „	„ 440	„	„	880	„ „ G. W. Woodward, Mehmedabad.
1 „	„ 220	„	„	440	„ „ Miß Alice Joder, Konghoon, Berar.
1 „	„ 220	„	„	440	„ „ A. Norton, Dhoud, —
1 „	„ 220	„	„	440	„ „ F. C. Hotle, Raj Nandgoon.
3 „	„ 660	„	„	1320	„ „ J. Gaß, Raipur, C. P.
5 „	„ 1140	„	„	2280	„ „ J. A. Reßler, Râipur, C. P.
18 „	4000	„		8000	„

Missionar Hahns Bitte um 800 Bu. habe ich nicht nur gerne gewährt, sondern, wie aus obiger Liste zu sehen, mehr Korn, als er erbeten hatte, nämlich 1320 Bu. an die Goßnerschen Missionsstationen geschickt und später von Raipur noch einmal 100 Bushel nach Purulia nachschicken lassen, so daß 1420 Bu. an die Goßner-Mission gelangt sind. — Dieses Korn ist direkt geschenkt worden und ergiebt keinen Erlös mehr zur Weiterverwendung für unsere Unterstützungskasse.—Missionar Hahn bescheinigte den Empfang der Kornsendung für die Goßner-Mission mit einem Dankschreiben folgenden Inhaltes: „Lieber Br. Goerz! Ehe Sie aus Indien scheiden, möchte ich Ihnen noch einen herzlichen Dank sagen im Namen aller unsrer Brüder und Christen für das große Geschenk, das Sie uns gemacht haben. Alle haben sich sehr darüber gefreut und sind für diese Hilfe von Herzen dankbar.—Bitte, übermitteln Sie gütigst doch auch den Lieben allen unsern innigsten Dank, die das Korn gegeben haben. — Für sieben unserer Gemeinden konnte dasselbe direkt als Nahrungsmittel gebraucht werden. — O, wenn's doch dem Herrn gefallen möchte, uns durch die beiden noch übrigen Hungermonate hindurchzubringen und noch reichlicher Regen zu spenden, damit die Not endlich aufhören möchte. — Ob Sie in Sasaram gewesen sind? Und ob Ihnen Platz und Gegend gefallen hat? Für einige Zeilen hierüber würde Ihnen sehr dankbar sein. — Sie werden jedenfalls mit eigenen Augen gesehen haben, daß an verschiedenen Stellen dieses großen Landes Platz genug ist für eine neue Mission — — — Schade, daß wir nur so kurze Zeit beisammen sein konnten! Für Sie hat sich's der Mühe, nach Ranchi zu kommen, kaum gelohnt. — Uns aber hat Ihre Reise viel eingebracht und persönlich habe ich den schätzbaren Gewinn, Sie kennen gelernt zu haben. Der treue Herr und Heiland geleite Sie ferner auf Ihren Wegen und bringe Sie wohlbehalten in die Heimat zurück. — Mit brüderlichem Gruß Ihr treu verbundener F. Hahn." —

Auch der eingeborne Prediger der Lohardaga-Gemeinde, den ich in Ranchi kennen zu lernen Gelegenheit hatte, verfaßte ein eigenhändiges Dankschreiben in der Landessprache. — Ich bringe es im Original samt einer deutschen Uebersetzung von Br. Hahn mit nach Amerika. — Br. Hahn schickte mir dieses Schreiben nach Purulia hinteran, indem er dazu schrieb: „Lieber Br. Goerz! Ich schicke diesen Brief nach Purulia als einen Gruß und herzliches Lebewohl bei Ihrem Scheiden aus Chota Nagpur von Ihrem dankbaren Bruder im Herrn F. Hahn." — Das Dankschreiben selbst lautet wie folgt:

„Geliebte Brüder! Gottes Reich ist nach unserm Chota Nagpur-Land gekommen, aber es betrübt mich, daß nicht alle meine Landsleute den Herrn Jesus angenommen haben, denn viele sind noch Heiden. Der Teufel läßt nicht auf einmal sein Opfer los. Darum sucht Gott der Herr dies Land heim mit allerlei Plagen und jetzt wieder mit einer großen Hungersnot, damit sich die Heiden bekehren. — Wir Christen aber sind auch noch lange nicht das, was wir sein sollten, und mit unsern Sünden haben wir solche Strafe wohl verdient. — So hat Gott bereits unter dem Alten Bunde mit seinem Volk gehandelt.—Wir bekennen daher, daß wir seinen Zorn wohl verdient haben, bitten aber um seine Gnade und daß wir und unser Volk uns wahrhaft zu ihm bekehren, damit alle durch den Glauben an Jesum Christum unsern Heiland vor der ewigen Verdammnis bewahrt werden mögen und aus Gnaden selig werden.—Und wie der barmherzige Gott, so haben auch Sie, seine Kinder in Amerika, sich unsrer Not erbarmt und haben für uns und unser Volk Mais zum Lebensunterhalt in reicher Fülle gespendet. — Sie haben es um Jesu willen gethan, das wissen wir; aber doch möchte ich Ihnen im Auftrag meines lieben Lehrers und im Namen aller meiner Mitchristen hier in Chota Nagpur von Herzen für solche brüderliche Liebe danken. — Wir sind sicherlich solcher Liebe nicht wert, ich hoffe aber, daß dieselbe auch dazu dienen wird, die Ausbreitung des Reiches Gottes zu fördern und daß es nicht vergeblich sein wird, wenn unser Volk sieht, was Sie um Jesu willen thun.— Mein Gebet ist, daß er es Ihnen reichlich vergelte und Sie alle zur ewigen Herrlichkeit bewahre. — Ihr unwürdiger dankbarer Bruder, im Namen der Lohardaga-Gemeinde, Rufus Lakra, Pastor."

(Fortsetzung folgt.)

Für 14 Cents die „Rundschau" von jetzt bis Neujahr. Postmarken werden auch angenommen. Helft, unser mennonitisches Blatt zu verbreiten.

Vereinigte Staaten.

Texas.

Rosenberg, den 3. Oktober 1900. Die Witterung ist seit dem Orkan schön und trocken, ein jeder sucht, so gut es geht, sich wieder ein Obdach zu errichten, nur ist's meistens sehr warm, oft 28 Gr. R. Es fehlt jetzt oft der kühlende Südwind. — Es krankt auch hier und da.

Außer Heumachen ist auch nicht viel Arbeit, denn da haben Wibelraupen und Sturm meistens alles vernichtet.

J. P. Thiessen.

Canada.

Manitoba.

Rosenort, den 8. Oktober 1900. Der Sommer ist hier nun wieder dahin, und der rauhe Herbst tritt an seine Stelle. Die Bäume sind ihrer Blätter beraubt, und das grüne Gras bekommt eine blasse Farbe. Die Früchte des Landes sind aber noch lange nicht alle eingebracht, und auf vielen Stellen stehen die Hocken noch im Felde, umgeben von grünendem Getreide, und warten der trockenen Witterung, die bis dahin noch nicht gekommen. Hoffentlich wird's bald anders.

Von Krankheiten war während des Sommers oft zu hören.

Die Witwe Sawatzky, die von Nebraska hierher kam, ist letzte Woche in Steinbach gestorben. Sie starb nach kurzem Krankenlager, und zwar plötzlich.

Der Tod fordert auch seine Beute, und ein jeder muß ihm anheimfallen, einerlei, ob jung oder alt.

Grüßend, Korr.

Rußland.

Orenburg, Klubnikow, den 30. August 1900. Liebe „Rundschau"! Da du nun auch in meinem Hause einkehrst, so will ich dir auch etwas mit auf den Weg geben. Seit dem 1. Juli d. J. lese ich auch die „Rundschau". Der l. Schwager Ab. Wittenberg, welcher im Samarischen wohnt, hat die „Rundschau" für mich bestellt. Lieber Schwager, einen herzlichen Dank dafür!

Möchte gerne mal etwas von meiner Freundschaft in Amerika und hier in Rußland hören. Die Brüder meines Vaters wohnen: In Sagradofka, Thomas Friesen; in der Krim in Karaßan, Ab. Friesen und Bernh. Friesen. Auf Kronberg, Joh. Friesen. Die Geschwister meiner Mutter wohnen: In der Molotschnaer Kolonie in Nikolaidorf, Johann Klassen (d. h. Frau Klassen); in Gnadenthal, H. Thießen. In Amerika wohnen der Bruder meiner Mutter Joh. Thießen; die Schwestern meiner Mutter, Frau Regehr, Frau Ediger, Frau Balzer. Meine Eltern wohnen im Samarischen im Kaltan; sie sind gesund und frisch. — Möchte gerne mal etwas von meinen Vettern hören. Grüße den Editor und alle Rundschauleser, besonders meinen Schwager Ab. Wittenberg in Klinok.

Lehrer Heinrich D. Friesen.

Blumstein, den 6. Sept. 1900. Einen herzlichen Gruß zuvor an den werten Editor und an alle Rundschauleser nah und ferne! Schon lange war es mein Vornehmen, da ich dieses Jahr auch die „Rundschau" lese, derselben etwas auf ihre Reise über Wasser und Land mitzugeben, daß sie dasselbe als eine Nachricht austrage in alle Häuser, wo sie einkehrt.

Berichte zuerst, daß hier schon lange Zeit kein Regen gefallen ist, und alle Tage heiterer Sonnenschein und meistenteils etwas windig ist, infolgedessen keine Viehweide mehr ist. — Auch ist das Land zum Pflügen zu hart geworden, und was wir sonst gerne thun, nämlich den Acker fürs nächste Frühjahr umpflügen, will sich nun schon nicht thun lassen. — Auch ist mit dem Säen unserer Wintersaaten noch nicht begonnen worden, wozu es eigentlich auch schon sehr Zeit wäre. — Wir haben einen recht regenarmen Sommer gehabt, unser Getreide ist fast ohne Regen aufgewachsen und gereift, so ist auch der Ernteertrag nur mittelmäßig ausgefallen. Außer auf den Brachfeldern war der Winterweizen bis auf weniges ausgewintert und mußte umgepflügt werden. — Das Sommergetreide, das wir da säeten, wo Winterweizen umgepflügt wurde, war zu jung, um gegen die Hitze zu stehen, und lieferte wenig Ertrag. Bei uns hat es gegeben im Durchschnitt von der Deßjatine Winterweizen, Brache: 8 Tschetwert, Stoppel: 3 Tschetwert; Roggen 5 Tschetwert, Gerste 3 bis 4 Tschetwert, Hafer 8 Tschetwert, Sommer weizen 2 Tschetwert. Kartoffeln sind ziemlich gut geraten. Der Weizen preist gegenwärtig 80 Kop. per Pud, wird aber nur für die Dampfmühlen gekauft, Exportfirmen kaufen nicht.

Am 20. August starb die Frau des hiesigen Franz Krüger, Elisabeth, geb. Schellenberg. — Fast 15 Jahre hat sie gekränkelt an Husten und Luftknappheit. Zuletzt gesellte sich noch ein starker Durchfall und viele innere Schmerzen hinzu, so daß ihre Krankheit sie sehr hart drückte, aber sie ertrug es mit Geduld und ohne Murren. Vom 9. Mai an ist sie vom Bette nicht mehr aufgekommen, bis endlich am 20. August ihre Erlösungsstunde schlug, nach der sie sich so sehr sehnte, und um die sie so viel betete. Sie durfte eingehen zur seligen himmlischen Heimat, wo nun alle Not ein Ende hat. — Sie ist alt geworden 70 Jahre 8 Tage; ihr Mann und acht Kinder, von denen zwei noch unverheiratet sind, umstanden in tiefer Trauer ihr Grab Die Hoffnung auf ein seliges Wiedersehen möge auch ihren Trennungsschmerz lindern. —

Heute feiern alle Mennoniten Rußlands einen denkwürdigen Tag. Sind es doch am 6. September 100 Jahre, seit einst S. Majestät der Kaiser Paul den eingewanderten, durch Kaiserin Katharina ins Land gerufenen Mennoniten den Gnadenbrief herausgab (Privilegium genannt), in welchem uns so große Rechte auf Kind und Kindeskind verliehen und zugesichert wurden. Ueber 100 Jahre haben die Mennoniten in Rußland Ruhe genossen, haben ihrem Glauben leben können, und wenn wir auch durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gewissermaßen zum Staatsdienste herangezogen worden sind, so ist es uns doch auf unser Bitten gestattet, unsern Dienst auf den Forsteien abzuleisten, und haben nicht den aktiven Dienst übernehmen dürfen. — Ueber 100 Jahre hat Gott die Herzen der russischen Zaren also gelenkt, daß sie uns in Huld und Gnaden gewogen waren, und es ist nicht so bald aufzuzählen, das Gute, das wir unter ihrer Regierung genossen haben, was meistenteils Folge der Schenkung des Gnadenbriefes war, und mit Recht dürfen wir den heutigen Tag als einen Gedenktag festlich begehen. Die Schulen und Behörden sind geschlossen und in den Bethäusern wird Dankgottesdienst abgehalten. — Die Kirchen- und Bezirksältesten unterzeichnen heute eine Dank- und Ergebenheitsadresse, welche sie in nächster Zeit durch Deputierte Seiner Majestät dem Kaiser Nikolai II. überreichen wollen. — Gott walte ferner mit Gnaden über den Kaiser und sein ganzes Reich! — Gott gebe allen lieben Brüdern, welche ihre alte Heimat, Rußland, verlassen und in Amerika eine neue Heimat gesucht und gefunden, noch lange Zeit Frieden und lasse es ihnen wohlgehen!

Grüßend mit Philipper 4, 7

Euer Mitpilger nach Zion.

Tiegenhof, den 16. Sept. 1900. Einen herzlichen Gruß meiner l. alten Tante, J. Wiens, Minnesota, samt allen ihren lieben Kindern. War Ausgang August in der Kolonie. Viele l. Freunde besucht. War auch in Altona bei Ediger, habe dort Briefe von Ihnen gelesen. Freuen uns Ihres kindlichen Glaubens und Ihrer Liebe zu Jesu! Nichte Wiens war nicht sehr gesund, soll aber wieder besser sein. Der liebe Gott mache alles wohl mit allen. In Alexanderwohl war ein herrliches Missionsfest, es predigten der l., als Gast hier weilende Aelt. David Görz von Amerika; Missionar Penner, Amerika, und Missionar Kröker; Aelt. Ab. Görz von Orloff und Aelt. Ab. Friesen, Krim. Der treue Heiland wolle sein Wort, verkündigt von seinen werten Dienern, reichlich segnen nah und fern. Er wolle seine Boten mit seinem Geist reichlich ausrüsten, ihnen viel Mut und Freudigkeit zu ihrer Arbeit schenken. Der l. Aelt. D. Görz und auch die beiden l. Missionare mit Frau haben versprochen, zum 1. Oktober hier zu uns zu kommen; es soll, so Gott will, dann hier in Rosenhof Missionsfest sein und zugleich auch der Abschied der l. Gäste, weil ihre Wege auseinander gehen. Der Herr Jesus sei ihr rechter Führer. Editor und Leser grüßt freundlichst

Jakob Enns.

Für die Mennonitische Rundschau.

Zur Wahlkampagne.

Für die Hauptfrage des diesjährigen Wahlkampfes halten wir die Frage, ob das amerikanische Volk die Politik, welche die jetzige Administration in den neuerworbenen Kolonien verfolgt, gutheißen soll, oder ob Einwand dagegen zu erheben ist.

Vor dem Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges nahm die englische Regierung sich das Recht, den amerikanischen Kolonien Steuern unter verschiedenartigen Namen aufzuerlegen. Zuzeiten waren diese Steuern sehr drückend; aber als die Kolonien heftig dagegen zu protestieren begannen, ermäßigte man manche dieser Steuern bedeutend. Auf einige Artikel, die die Kolonisten von England beziehen mußten, wurden die Steuern so viel herabgesetzt, daß die betreffenden Artikel, nachdem alle Kosten bezahlt waren, in Amerika sogar billiger zu haben waren, als man sie selbst in England kaufen konnte. Und doch protestierte das amerikanische Volk gegen die Anmaßung der englischen Regierung, indem dieselbe das Recht zu haben glaubte, ihre Kolonien ohne deren Einwilligung zu besteuern. Man legte dem amerikanischen Volke Steuern auf, ohne demselben eine Vertretung im englischen Parlament zu bewilligen. Es waren also nicht die großen Steuern an sich, die den Unabhängigkeitskrieg entfachten, sondern es waren hauptsächlich Grundsätze, um die es sich handelte. Denn man sagte sich in Amerika, und zwar mit Recht, daß, wenn auch die von der englischen Regierung auferlegten Steuern zur Zeit nicht drückend wären, so liefe man doch Gefahr, zuweilen recht schwere Steuern entrichten zu müssen, falls man es gelten ließe, daß die englische Regierung ohne die Zustimmung Amerikas von den Kolonien Steuern erheben dürfe.

Wenn ein Mann zu irgend einem Zwecke Geld verausgabt, will er sich das Recht vorbehalten, zu entscheiden, wie viel und für welche Zwecke solches Geld verausgabt werden soll. Gemäß dieses Grundsatzes hat der amerikanische Bürger vermöge seines Stimmrechts bis zu einem gewissen Grade die Macht, darüber zu entscheiden, wie hohe Steuern er zu entrichten hat und für welche Zwecke dieselben zu verwenden sind.

Was ist unsere Absicht aber in Bezug auf die Philippinen? Wir betrachten sie als unser Eigentum. Wollen wir die Bevölkerung mit derjenigen Amerikas gleichberechtigt machen? Nein. Die Filipinos sind von den Amerikanern so sehr verschieden, daß sie sich zu amerikanischen Bürgern schlechterdings nicht eignen. Ihre Verhältnisse und ihre Lebensweise sind von den unsrigen zu sehr verschieden. Wir beabsichtigen aber, den Filipinos eine Regierung zu geben und sie auch auf weiterhin zu regieren. Das hieße auch, jenes Volk zu besteuern, ohne daß es ein Wort mitzureden hätte. Dieses alles wollen wir thun, trotzdem wir vor 124 Jahren erklärten, daß unter den Menschen Regierungen eingesetzt werden, die ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten herleiten. Also bleiben wir uns nicht konsequent und sind den Grundsätzen der Väter dieser Republik untreu geworden. Auch glauben wir nicht mehr an die Erklärung, daß die Menschen gleich erschaffen sind und daß sie mit gewissen unveräußerlichen Rechten von ihrem Schöpfer begabt sind, unter welchen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit sind.

Hier müssen wir von der weitern Erörterung dieses Gegenstandes absehen, denn das würde uns ins Feld der Politik versetzen; und der Editor hat es sich verbeten, durch die „Rundschau" einseitige Politik zu reden.

F. M.

Zum Kampf gegen den Alkohol.

Aus Köln wird berichtet: Zum Kampf gegen den Alkohol fordert ein von zahlreichen und namhaften Unterschriften der Rheinprovinz unterzeichneter Aufruf auf. Derselbe hat folgenden Wortlaut: An die rheinischen Mitbürger aller Stände, Richtungen und Bekenntnisse wenden sich die Unterzeichneten mit einer herzlichen und dringenden Bitte. Der Alkoholismus, der Mißbrauch geistiger Getränke, hat in unserem Volke einen furchtbaren Umfang angenommen und schlägt ihm tödliche Wunden auf unzähligen Gebieten. Der Branntweinverbrauch beträgt in Deutschland 4½ Liter reinen Alkohols auf den Kopf, während der Bierverbrauch von 82 8/10 Liter auf den Kopf zu Anfang der achtziger Jahre auf 123 1/10 Liter im Jahre 1898 gestiegen ist. Daß daran unser Volk mehr und mehr Schaden leidet und bergab geht, liegt auf der Hand. So epochemachende Forscher wie Kräpelin, Führer, Aschaffenburg, Smith haben die Wirkung der berauschenden Getränke auf die geistige Arbeit und ihren Niedergang nachgewiesen, und was der Alkoholismus mit seinen lähmenden und schwächenden Wirkungen für Atmung, Kreislauf des Blutes, für die Arbeit der Muskeln, für Magen, Leber, Nieren, Herz und Nerven des Menschen bedeutet, weiß jeder halbwegs Kundige. Unser Volk vergiftet sich leiblich und geistig durch den Alkoholismus. Mögen immerhin die rohesten Formen des Spirituosen-Mißbrauchs sich auf kleinere Kreise beschränken: die Wirkungen des chronischen Alkoholismus, eines schädlichen Gewohnheitstrinkens, falscher Trinksitten, ja, eines bösen Trinkzwanges sind in allen Ständen offenbar. Und die statistisch festgelegten Folgen dieses Gewohnheits-Trinkertums, sowie der aus ihm nur zu oft erwachsenden rohen Trunksucht sind: Zerrüttung des Wohlstandes und des Familienlebens, Geistesstörungen und Verbrechen, Entstehung von Blödsinn und Fallsucht, Zunahme der geschlechtlichen Unsittlichkeit. Da gilt es ein Zusammenwirken von Kirche und Schule, von Staat und Gesellschaft, von Aerzten und Juristen, von Arbeitgebern und Arbeiter-Verbänden, von kommunaler Polizei- und Wohlfahrtsarbeit und von freier Liebesthätigkeit, um dem entsetzlichen Elend zu steuern. Vor allem müssen die ernsteren Mitglieder aller Stände sich zu einem Bunde zusammenschließen, um die öffentliche Meinung und die Presse zu beeinflussen, um ein Aufgeben schlechter Trinksitten seitens der höheren Volksklassen herbeizuführen, um in der Arbeitswelt durch die Anregung zur Beschaffung edlerer Genußmittel geistiger wie materieller Art, guter Wohnungen, alkoholfreier Erholungslokale, wie Volkskaffee-, Milch- und Obsthallen, ferner von Volkslesehallen und Volksunterhaltungs-Abenden einzuwirken und sie bei ihrem Kampfe gegen schlechte Wirtshäuser und gemeine Vergnügungslokale zu unterstützen. Zu diesem Behuf haben die Unterzeichneten sich zu einer Vereinigung für die Begründung eines Rheinischen Provinzial Verbandes zur Bekämpfung der Trunksucht zusammengeschlossen. Die Gründung des Verbandes wird in Köln, voraussichtlich am 22. Oktober d. J., erfolgen. Im Zusammenhang mit der ersten Hauptversammlung wird Herr Geh. Medizinalrat Professor Dr. Pelman aus Bonn über die Trinker-Heilstättenfrage berichten. Die Herren Rektor Neumann und Pastor Kruse werden über die bisher gemachten Erfahrungen auf diesem Gebiete Bericht erstatten. Ferner wird am Vorabend eine Volksversammlung im Gürzenich stattfinden, in der von den verschiedensten Rednern die Notwendigkeit und die Art unseres Kampfes erläutert werden wird. Schon jetzt laden wir unsere Mitbürger aufs dringendste und herzlichste zur Teilnahme an unseren Bestrebungen ein. Der Pfarrer Lic. Weber in M.-Gladbach, sowie Rektor Neumann in Honnef sind bereit, jedem, der es wünscht, den vorläufigen Entwurf der Satzungen zuzusenden. Auch für jeden uns schriftlich zugehenden Rat sind wir außerordentlich dankbar. Darum auf zur Hilfe! Die Not ist groß! Möge keiner, der sein Volk lieb hat, zurückbleiben!

Künstliche Luft.

In der letzten Sitzung der Akademie der Naturwissenschaften zu Paris (am 13. August) wurde von einer sehr wichtigen Erfindung Mitteilung gemacht. Es handelt sich nämlich um ein Mittel, die ausgeatmete Luft wieder einatmungsfähig zu machen. Die beiden französischen Naturforscher, welche sich schon lange mit dieser Frage beschäftigen, fanden endlich eine ziemlich einfache Lösung. Wenn der chemische Stoff Sodabioxyd mit kaltem Wasser sich vermischt und dann mit der ausgeatmeten Luft in Berührung tritt, so wird der unbrauchbare Teil der Luft, vorzüglich die Kohlensäure, durch die in der chemischen Lösung sich befindenden Salze aufgesogen, an die Stelle aber tritt der nun frei werdende Sauerstoff und bewirkt, daß man die Luft wieder einatmen kann. Es wurde zugleich ein thätiger Atmungsapparat mit durchschlagendem Erfolge vorgeführt. Die Vorrichtung sieht einem gewöhnlichen Taucheranzug ähnlich. Die ausgeatmete Luft wird durch eine kleine Maschine, welche von winzigen Akkumulatoren getrieben wird, zu dem Zersetzungsorte geleitet. Hier ist wieder ein selbstthätiger Apparat in stetem Gange, und durch ihn wird das Sodabioxyd mit dem Wasser und der Luft zusammengebracht. Die so neugebildete Luft wird dann sogleich wieder in die Nähe des Mundes gebracht. Auf diese Weise kann man, wenn etwa 100 Gramm Sodabioxyd verwandt werden, mit wenigen Litern Luft gegen eine Stunde aushalten, unter Umständen noch länger. Der ganze Apparat wiegt nur 24 Pfund. Es begreift sich leicht, von wie hoher Wichtigkeit diese Erfindung für die Arbeit der Taucher, der Unterseeboote, der Gruben, chemischen Fabriken u. s. w. sein muß.

Der „Christliche Jugendfreund" von jetzt bis Neujahr 6 Cents. Drei 2-Cent-Marken.

Unterhaltung.

Goldzauber.

Zeitgeschichtliche Erzählung aus Südafrika
von
Alwin Mehnert.

(Fortsetzung.)

Da leistete denn nun Billy als flinker Bote die trefflichsten Dienste. Mit der seiner Rasse eigentümlichen Geschmeidigkeit der Glieder und einer unverwüstlichen Lungenkraft begabt, vermochte er mit der Schnelligkeit eines Rosses über die weiten, ebenen Strecken zwischen Johannesburg und Pretoria hin- und herzulaufen. So blieben die Verbündeten trotzdem in sicherem Rapport untereinander

So war wieder einmal am Abend eines Dezembertages der braune Bote mit einem Briefe aus Pretoria bei Albrecht eingetroffen. Beim ersten Blick auf das Schreiben erkannte dieser, daß es von Frans herrührte, der also von seinem Kundschafterritt zurückgekehrt sein mußte. „Gottlob, daß der treue, alte Freund von der Reise wieder da ist," dachte Albrecht und öffnete dann gespannt und erwartungsvoll den Brief. Es verursachte zwar einige Mühe, die ungeübten, steifen Schriftzüge zu studieren, aber Albrecht war schon mit der Art und Weise seines Freundes bekannt und hatte bald das Schreiben entziffert.

Frans teilte zunächst den Freunden mit, daß in Mafeking, dem Hauptlager der Chartered Company, bedeutende Truppenzusammenziehungen stattfänden. „Es kann kein Zweifel darüber sein," schrieb Frans, „daß die Absicht besteht, in unser Land einzubrechen, sobald sich nur irgend ein Grund bietet, sich von Mafeking aus in die Streitigkeiten zu mischen. Präsident Krüger hat deshalb, um der aufständischen Bewegung jede rechtmäßige Grundlage zu entziehen, die Forderungen des Reformkomitees unter der Bedingung verwilligt, daß man in Johannesburg sofort die Waffen niederlege. Eure Aufgabe, lieben Freunde, ist es nun, zu beobachten, wie dieser Vorschlag, der den Streitsüchtigen sicher einen dicken Strich durch die Rechnung macht, in Johannesburg aufgenommen wird. Sobald ich weiteres erfahre, bekommt ihr Nachricht. Ich habe von der Grenze her Beobachtungsstationen angelegt und will jetzt noch einmal die Runde bei unsern Hauptverbündeten auf dem Lande machen."

Was Albrecht und Hollmann nun in den nächsten Tagen unter den Reihen der Reformer wahrnahmen, war eine heillose Verwirrung über Krügers so unerwartetes Nachgeben. Unentschlossen zögerten sie mit der Antwort, denn es war doch vorgesehen, daß man unter allen Umständen die Transvaalregierung stürzen müsse. Für dieses „Geschäft" hatte man das Geheimwort "Flotation of the Development Syndicate" erfunden. Die Verschwörung in Johannesburg war das „Development-Syndikat", welches nur auf das Stichwort „Flotation", d. i. in Bewegung setzen, wartete, um in der lange vorher geplanten Weise vorzugehen.

Was aber sollte nun ihr Vorgehen rechtfertigen? Der unbequeme Vorschlag Krügers drohte alle ihre Pläne über den Haufen zu werfen. Während entschlossenes und kräftiges Handeln am Platze gewesen wäre, stritt man sich herum, was nun zu thun sei, und verharrte dabei in einer für den Ausgang der Sache verhängnisvollen Unthätigkeit, bis endlich das alle Zweifel lösende Stichwort „Flotation" von Kapstadt her telegraphiert wurde.

Es war eines Morgens zu ungewöhnlich früher Stunde, als Hollmann hastig und erregt in Albrechts Zimmer gestürzt kam. „Die Zeit ist gekommen, zu handeln!" rief er, noch atemlos vom eiligen Laufe, aus. „Infolge einer Nachricht von Kapstadt haben die Reformer in einer bis in die späte Nacht währenden Versammlung beschlossen, „im Auftrage der Bürger von Johannesburg die Truppen aus Mafeking zur Hilfe zu rufen," und heute morgen ist die darauf bezügliche Depesche an den Vertreter der Chartered Company, Dr. C. S. Jameson, abgeschickt worden. Obwohl man diese Angelegenheit mit dem Schleier des strengsten Geheimnisses umgab, ist es meinen Leuten doch gelungen, alles zu erfahren, und soeben ist mir darüber Bericht erstattet worden."

„Dann muß ich sogleich nach Pretoria aufbrechen, um den Präsidenten davon in Kenntnis zu setzen," rief Albrecht eifrig, und Hollmann nickte zustimmend, indem er sagte: „Ja, thun Sie das, und während Krüger die Farmer zu den Waffen rufen läßt, werde ich unsere Freunde hier alarmieren. Der Freibeuter Jameson darf diese Stadt nicht betreten. Wo denken Sie unsern Freund Frans zu finden?"

„Ich hoffe bestimmt, ihn in Pretoria wiederzusehen, und auf alle Fälle will ich Billy mit einem Briefe nach der Farm in Klerksdorp senden, denn Pieter muß auch benachrichtigt werden."

„Nun wohl, so wollen wir eilen, um alle auf unseren Posten zu stehen, wenn der Feind kommt. Gott befohlen, junger Freund, und grüßen Sie Ohm Paul und Frans von mir."

Die beiden Deutschen schüttelten sich verständnisvoll die Hand, dann eilte Hollmann weiter, und Albrecht gab Billy den Befehl, ihm sein Reitpferd zu rüsten. Inzwischen schrieb er schnell eine kurze Botschaft auf ein Blatt Papier, faltete es sorgfältig und ließ es den zurückkehrenden Billy in seinen Leibgurt verbergen. Noch ehe er selbst zu Pferde saß, trabte Billy munter der Farm zu, während Albrecht wenige Minuten später im Galopp über die frühlingsfrische Ebene dahinsprengte, dem von den südlichen Ausläufern der Drakenberge gebildeten Thale zu, in dessen Mitte Pretoria liegt.

Es war am 28. Dezember. Das von den Deutschen auch im Auslande so gern nach schöner heimischer Sitte gefeierte Weihnachtsfest war diesmal in der allgemeinen Aufregung sang- und klanglos vorübergezogen. Wohl wurde in den Kirchen wie sonst das Weihnachtsevangelium gepredigt, aber die Bedeutung des „Friede auf Erden" hatte diesmal einen andern, seltsamen Widerhall in den Menschenherzen gefunden und die bange Frage erweckt: „Was werden die nächsten Tage uns bringen? Krieg oder Frieden — Leben oder Tod?"

Noch bevor die heiße Mittagssonne ihre glutvollen Strahlen herabsandte, langte Albrecht in Pretoria an. Mit der ihm eigenen Ruhe hörte Krüger seine Botschaft an. „Sie wollen es so haben — sie wollen durchaus wieder Krieg — und ich wollte doch alles, alles thun, um den Frieden zu erhalten," sagte er düster. „Es ist eine schwere Verantwortung, mit welcher der mir wohlbekannte Anstifter dieses Unheils sein Gewissen beschwert. Ich kenne seine Pläne, er wird alles daran setzen, zu seinem Ziele zu gelangen. Nun wohl, so wissen wir, was unsere Pflicht ist, denn nicht zum erstenmal — " hier richtete sich die breite, gedrungene Gestalt des „Burenbismarck" hoch empor, und die kleinen, tiefliegenden Augen sprühten Blitze, —„nicht zum erstenmal wird mein Volk der Welt zeigen, daß es zu kämpfen–zu sterben weiß für Recht und Freiheit!"

In diesem Augenblicke übte die Person dieses Mannes jenen mächtigen Eindruck aus, wie er der wahren Größe eigen ist. Doch nur kurz war Krügers Erregung. Der forschend auf ihn gerichtete Blick Albrechts schien ihn zu ernüchtern. Rasch sank die mächtige Gestalt wieder in sich zusammen, und die Augen lagen wieder verschleiert unter der durchfurchten Stirn. Das war er wieder — er selbst, Oom Paul. Oder auch nicht? Welches war seine wahre Gestalt? Sie barg wohl mehr in sich, als er zeigen wollte. Der Mann, der von sich sagte, daß er als Knabe, da er noch des Vaters Rinder hütete, so viele Löwen, Elefanten, Büffel und Rhinozerosse getötet habe, daß es ihm unmöglich sei, ihre Zahl anzugeben, der mit eiserner Willenskraft kaltblütig das Messer zog, um ein unnütz gewordenes Glied seiner Hand wegzuschneiden — dieser Mann mochte wohl eine Feuerseele niederzuhalten haben, um der Welt zu beweisen, daß auch ein einfacher Bure durch ruhige Ueberlegung, Bedacht und weise Mäßigung selbst den Schachzügen seiner europäischer Diplomaten gewachsen sein könne.

Das alles fuhr blitzschnell durch Albrechts Kopf, während er wahrnahm, wie Krüger mit ruhiger Stimme nach berittenen Boten rief, welche verschiedenen Feldkornetts den Befehl, ihre Streitkräfte zu sammeln, bringen sollten.

Frans war nicht in Pretoria anwesend, aber der Präsident erwartete ihn im Laufe des Tages noch zurück, und Albrecht beschloß daher, solange zu bleiben, bis der Freund hier anlangte.

Endlich, schon neigte die Sonne sich dem Untergange, kam Frans auf schaumbedecktem Pferde, erhitzt und bestäubt in Pretoria an. Die Freunde begrüßten sich nach der langen Trennung herzlich aber kurz, denn Frans wandte sich sogleich dem Präsidenten zu und berichtete ihm, daß sich Jameson mit den Soldaten der Chartered Company in Eilmärschen heranbewege und zu dieser Zeit jedenfalls schon in Rustenburg sei.

„Aber wie ist das möglich?" rief Albrecht erstaunt aus, „da doch erst heut morgen das Telegramm der Reformer, die ihn auf diesem Wege zur Hilfe riefen, an ihn abgegangen ist?"

„Ein Telegramm, welches erst heute abgesandt worden ist, während Jameson doch wenigstens gestern in der Frühe schon die Grenze überschritten haben muß?" fragte Frans verwundert.

„O, ich sehe schon klar," sagte da Krüger mehr wie für sich. „Diese ganze Depeschengeschichte ist ein Putsch, und der von den Bürgern Johannesburgs an Jameson gerichtete „Hilferuf" soll nur zur Rechtfertigung eines unerhörten Gewaltstreiches dienen. Boten also — noch mehr Boten nach jeder Richtung des Landes — damit sie die Flammenzeichen geben, die jedem tapferen Buren als Kriegsruf gelten!"

Frans hatte bereits eifrig in dieser Richtung gewirkt und erklärte sich nach einer kurzen Besprechung mit Krüger bereit, wieder aufzubrechen, um mehrere Koppeln junger Pferde in einigen Ortschaften zu verteilen. Dazu stellte Albrecht ihm noch seinen Diener Billy zur Verfügung, was Frans dankend annahm. Ehe letzterer wegritt, wandte er sich noch einmal zu seinem jungen Freunde. „Ich habe unterwegs auf meinen Streifereien die Spuren Kerrs gefunden. Diese leiteten nach dem feindlichen Lager, und wenn alles gut geht, so fangen wir vielleicht einen Spitzbuben mit dem andern."

Der Präsident hatte schleunigst die Mitglieder des Volksrates zusammengerufen und eine längere Beratung mit ihnen gepflogen. Nach deren Beendigung erhielt Albrecht den Auftrag, an den Führer der Deutschen in Johannesburg eine Botschaft zu bringen.

Kurt Hollmann erstaunte nicht wenig, als sein junger Landsmann ihm ein amtliches Schreiben übergab, welches die Anordnung der Regierung enthielt, daß ungefähr 150 Mann des deutschen Freiwilligenkorps ermächtigt seien, Pferde zu requirieren, um eine Kavallerie-Eskadron zu bilden, welche bestimmt sei, im Verein mit den Niederländern Johannesburg einzuschließen und die Sicherheit in Pretoria und Umgegend aufrecht zu erhalten. Albrecht sollte diese Truppe ihrem Bestimmungsorte zuführen, während Hollmann die andern Deutschen zum Schutze der Volksgenossen in Johannesburg halten, im Notfalle aber den Streitkräften draußen zuführen sollte.

Eifrig wurde zunächst die erstere Anordnung befolgt. Bald war die erforderliche Zahl Pferde aufgetrieben, und mit Munition und Gewehren aus den Regierungsmagazinen versehen, rückte die kleine Truppe unter Albrechts Leitung ab, um sich mit den Niederländern zu vereinigen.

Als Albrecht der empfangenen Weisung gemäß nach Erledigung seines Auftrages zu Krüger zurückkehrte, empfing er von diesem die Mitteilung, daß er, sobald sichere Kunde von dem Eintreffen des Feindes in Rustenburg zu ihm gelangt war, sofort seinen Neffen zu den Führern der Expedition gesandt habe, um letzteren dringende Vorstellungen zum Zwecke schleuniger Umkehr zu machen. „Ich möchte um jeden Preis unnützes Blutvergießen vermeiden," fügte der Präsident sorgenvoll hinzu, „aber ich fürchte, ich werde es nicht hindern können. Schon das lange Ausbleiben meines Neffen bedeutet nichts Gutes!"

Stunde um Stunde verrann, und der Abgesandte Krügers kehrte nicht zurück. „Ich fürchte fast, man hält meinen Neffen mit Gewalt im Lager zurück — was könnte sonst sein Zögern verschulden? Ich muß Gewißheit haben und werde einen zweiten Boten senden," sagte der Präsident endlich zu einigen seiner Getreuen, die sich in der Stunde der Gefahr um ihn versammelt hatten, und unter denen auch der junge Deutsche sich befand.

„Laßt mich hingehen, Oom Paul! Schon einmal habt Ihr mich Eures Vertrauens gewürdigt. Ich werde es auch diesmal rechtfertigen!" rief Albrecht aus.

Wohlwollend blickte Krüger auf den jungen Mann. „Bedenkt," sagte er, „es ist diesmal Gefahr dabei und Eure Freiheit, wenn nicht Euer Leben möchte auf dem Spiele stehen!"

„Darf ein Kämpfer darnach fragen? Uebrigens aber steht mein Leben in Gottes Hand, und ich hoffe, Ihr haltet mich nicht für feige, Präsident?"

„Nun wohl, da Ihr es wollt, so sei es! Ihr paßt besser als sonst jemand von meinen Leuten zu dieser Mission, weil Ihr ein reines Englisch sprecht und genau wißt, um was es sich handelt. So geht in Gottes Namen, und kehrt mit friedlicher Botschaft zurück!"

Eiligst verschaffte Albrecht sich ein frisches Pferd, und in Begleitung eines Eingeborenen, der des Weges kundig war, brach er kurz darauf in der Richtung nach Rustenburg auf.

In ängstlicher Erwartung zählte der Präsident die Stunden bis zur Rückkehr seiner Boten. Endlich aber kehrte nur der Eingeborene allein zurück und meldete dem Präsidenten, daß er seine Abgesandten nicht eher wiedersehen werde, als mitten unter den siegreichen Engländern — — im Rathause von Pretoria.

21. Kapitel.

Die Flammenzeichen lodern auf!

Wie gespenstische Schatten glitten lautlos und schweigend flinke Reiter über die Ebene, und wo sie ihre Botschaft verkündigten, stieg ein blutigroter Schein zum Himmel auf. Große Haufen von Dorngestrüpp und dürres, hohes schilfartiges Gras war zusammengeschichtet worden und flammte nun in hellem Scheine auf, um den zerstreut wohnenden Söhnen Transvaals das Zeichen zu geben, daß es Zeit sei, sich unter die Fahne des Führers zu scharen.

Es war am Sylvestertage des Jahres 1895, als allerorten Reiterscharen wie kleine Heuschreckenwolken herumschwärmten. Zwei einzelne Reiter, welche ein Koppel Pferde mit sich führten, hielten kurz vor Sonnenuntergang auf einer welligen Bodenerhöhung, um mit gespannter Aufmerksamkeit einen neuen Reitertrupp zu beobachten, der soeben in der äußersten Sehlinie auftauchte. Frans, der sich mit Billy auf dem Wege nach Middleburg befand, um die letzte Koppel Pferde dort abzuliefern, brachte jetzt ein gutes, scharfes Fernglas an seine Augen und richtete es auf die sich schnell heranbewegenden Reiter. Befriedigt ließ er sein Glas von den Augen herabgleiten. Diese gedrungenen Gestalten auf den kleinen, kräftigen Pferden konnten nur Buren sein.

„Es sind die Unsrigen, Billy," sagte er nun, „die Jungens sind wachsam gewesen und haben dem ersten Feuerzeichen Folge geleistet."

Wieder setzte er das Glas an die Augen. „Den ersten Reiter, den Anführer der Truppe, meine ich zu kennen ....Jawohl — es ist Cronje, der das Potschefsstroomkommando hat....jetzt bemerkt er uns....Hallo, Cronje, hierher!" rief Frans jubelnd aus und schwenkte seinen breiten Schlapphut den Ankommenden entgegen, „hallo, hierher!"

Ein stattlicher, sonnengebräunter Mann von martialischem Aussehen, der seiner Schar um eine Strecke vorausritt, kam schnell näher. „Frans Haan," rief er freudig überrascht und sprengte nahe an den Genannten heran. Herzlich schüttelten sie einander die Hände.

„Was hast du für Nachrichten, Cronje, hast du etwas vom Feinde bemerkt? Ich denke, er muß in ziemlicher Nähe sein."

„Heute nachmittag vier Uhr," berichtete dieser, „sind unsere ersten Brandwachen auf den Feind gestoßen. In Gewaltmärschen bewegt er sich auf Krügersdorp zu...."

„Um baldmöglichst Johannesburg zu erreichen, wo er sich mit den Aufrührern dort vereinigen möchte," rief Frans erregt aus; „wir müssen alles daran setzen, um das zu verhindern, Cronje!"

„Gewiß," stimmte ihm dieser bei; „darum ist es unsre Aufgabe, den Feind zunächst in die „Kloofs" zu locken, wo Malan sich mit seinen dreihundert Mann zu den hundert Leuten des Feldkornett zu Krügersdorp geschlagen hat, um die Freibeuter würdig zu empfangen."

„Und die Middleburger! Wo sind unsre tapferen Middleburger?"

„Ich hoffte hier bereits zu ihnen zu stoßen; denn ein sicherer Bote ist nach ihnen gesandt worden."

„Ich hole sie dir, Cronje! Sieh, diese Pferde habe ich in Middleburg abzuliefern; es sind stattliche Renner, die unsre braven Jungen rasch dem Feinde entgegentragen werden."

„Gut, Frans, sammle die Middleburger, aber führe sie nicht nach der Kloof, wir sind dort in genügender Anzahl, führe sie ein Stück weiter und postiere sie etwa in der Mitte zwischen Krügersdorp und Johannesburg."

„O, richtig, um die Aufwiegler zurückzutreiben, wenn sie den Versuch machen sollten, sich mit den heranziehenden Freibeutern zu vereinigen."

„Sie werden das sicher versuchen; denn Jameson wird gewiß auf die Hilfe der Aufständischen rechnen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

17. Oktober 1900.

Herbst.

Im Walde rauschen dürre Blätter,
Es schweigt der Sang, das Grün verdorrt,
Im Fluge ziehn, wie Wind und Wetter,
Der Sommer und die Sänger fort.
Was zagst du, Herz? was zagst du trübe?
Die Liebe bleibt, dir bleibt die Liebe.

Die reifen Garben sind geschnitten,
Der Wind fährt übers Stoppelfeld,
Ein Schnitter kommt dahergeschritten,
Der andre dunkle Ernten hält.
Was bangst du, Herz? bangst so betroffen?
Das Hoffen bleibt, dir bleibt das Hoffen.

Will denn die Welt ganz einsam stehen,
Wenn alles zieht und mich verläßt,
Wenn Lenz und Lieb nnd Jugend gehen,
Was bleibt denn mir? was hält noch fest?
Was sorgst du, Herz? was sorgst aufs ueue?
Die Treue bleibt, dir bleibt die Treue.

Klingemann.

Unsere sämtlichen Pressen haben jetzt auf ein halbes Jahr Arbeit, um Tag und Nacht zu schaffen.

Die „New Yorker Staatszeitung", welche bis jetzt demokratisch war, ist, wie die „Ill. Staatszeitung" schmunzelnd berichtet, ins McKinley-Lager hinübergeflogen.

Lehrer und Schulfreunde! Habt ihr Weihnachts- oder Neujahrswünsche, die da sehr schön oder wenigstens originell sind? Wenn so, dann schickt uns recht viele davon. Wir möchten gerne Ende November eine Beilage, mit Wünschen und zwar mit den besten angefüllt, herausgeben, um Lehrern und Schülern die Auswahl zu erleichtern und eine Menge Schreiberei zu ersparen. Also herzhaft angepackt!

„Der Christenfreund" heißt der neue Wandkalender für 1901. Dieser Kalender erfreut sich einer rasch zunehmenden Beliebtheit. Der Kalender für 1901 ist wahrhaft künstlich ausgestattet und eine Zierde für jedes christliche Heim. Das Titelbild stellt Jesus in Bethanien dar, Martha ihm dienend und Maria zu seinen Füßen sitzend, gleichsam jedes Wort des erhabenen Gastes auffangend. Die Farben sind sanft und stehen mit der Idee des Bildes in wunderbarer Harmonie. Preis 35 Cents.

Es scheint einseitig gewickelten republikanischen und demokratischen Geistlichen und Gemeinschaftsblättern jetzt doch recht schwer zu werden, ihren Standpunkt als „wehrlose" Mennoniten frei zu bekennen, weil sie fürchten, der Partei, der sie „im stillen" mit Leib und Leben verschrieben sind, durch ein offenes Bekenntnis Schaden zu thun. Uns steht unser Bekenntnis denn doch über Parteipolitik. Hoffentlich haben auch wir noch einmal Gelegenheit, zu beweisen, daß wir loyale Bürger unseres Landes sind.

Daß der kühne Reiter Roosevelt die „wehrlosen" Bürger unseres Landes angreift, ist nicht schön von ihm. Hoffentlich lernt er noch etwas, ehe er alt wird. Uebrigens ist Roosevelt ein sympathischer Bursche und zu der leidigen Aeußerung gegen die „wehrlosen" Bürger (das schließt uns Mennoniten ein) unseres Landes hat er sich wohl nur durch Reiterübermut hinreißen lassen. Aus seinen Reden leuchtet im ganzen warmer Patriotismus hervor und er gehört zweifellos zu den besten Erscheinungen im republikanischen Lager. Unser Chef, Bischof J. F. Funk, steht mit Herrn Roosevelt über dessen Stellung den „wehrlosen" Bürgern gegenüber in Korrespondenz. Hoffentlich dürfen wir später das Resultat bringen.

Für die Verunglückten in Texas bis jetzt eingelaufen:

Früher bescheinigt........	$198.51
Das Häuflein bei Ulen, Minnesota, durch Jakob J. Entz	8.00
Die Fairview-Gemeinde zu Milford, Nebraska, durch D. Bender..............	14.00
Die S. S. zu Altona, Manitoba, durch H. Siemens für die verunglückten Mennoniten in Texas............	16.25
Summa	$236.76

Unsere Glaubensbrüder in dem fernen Rußland haben am 6. September das hundertjährige Jubiläum der Herausgabe des für sie so wichtigen Gnadenbriefes gefeiert. In allen Versammlungshäusern wurde Gottesdienst gehalten. Hundert Jahre Schutz und Gewissensfreiheit! Dafür sind wir nächst dem himmlischen Vater der russischen Regierung Dank schuldig. Unwillkürlich steigt da aber die Frage auf: „Wie wird's uns weiter ergehen?" Diese Frage würde uns sorgenvoller stimmen, wenn wir zweierlei nicht wüßten: Erstens, daß Gott im Regimente sitzt und alles wohl führt, und zweitens, daß der jetzige Kaiser von Rußland einer der liberalsten und friedliebendsten Monarchen der Jetztzeit ist. Eine Ansprache, welche am 6. Sept. im Neukircher Bethause über obigen Gegenstand gehalten wurde, erscheint in nächster Nummer.

Verschiedenen Fragestellern zur Antwort, daß wir gerne die Namen auf Gesangbücher (irgend welche) in Gold drucken. Das kostet jedoch 15 Cents extra, d. h. für den Namen, wenn derselbe nicht mehr als eine Zeile ausmacht. Für zwei Zeilen, resp. Namen und Wohnort, nehmen wir 25 Cents extra. Man sei sorgfältig im Schreiben der Namen. Wer Schmidt schreibt, verlange nicht, daß wir Schmitt drukken. Wer den Namen mit lateinischen Buchstaben schreibt, verlange nicht, daß wir ihn mit deutschen aufs Buch drucken. Genau so, wie der Name uns vorgeschrieben wird, so kommt er auf das Buch.

Br. Gerhard Willms, Richmond, Texas, wünscht bekannt zu machen, daß Sendungen und Gaben für die vom Orkan Heimgesuchten, die da nicht durch die „Home and Foreign Relief Commission" oder durch G. G. Wiens, Elkhart, Indiana, geschickt werden, genau an die Adresse desjenigen gerichtet sein sollen, für den die Gabe bestimmt ist. Man muß sehr deutlich Namen und Wohnort des Empfängers angeben. Nach Br. Willms' Angaben kommen dort beim Verteilen der Liebesgaben recht „amerikanisch freche" Sachen vor. Laßt uns unsern Brüdern helfen, die da alles verloren haben. Sie nehmen gerne Geld, Nahrungsmittel, Kleider und Bücher. Wir können uns kaum in die Lage der Verunglückten hineindenken. Wir befördern gerne Liebesgaben und quittieren in der „Rundschau" und dem „Herold der Wahrheit."

Die „Rundschau" von jetzt bis Neujahr zur Probe für 14 Cents. Schickt Postmarken.

Briefkasten.

Korn. Fast, Rußland.—Herzlichen Dank für Artikel. Erscheint, so Gott will, in nächster Ausgabe. Ob ich mich eures Lehrers P. P. noch erinnere? Und wie? Hätte gerne Briefe von ihm. Allseitigen Gruß.—Ed.

Adreßveränderung.

Abr. Fast, Lamberton, Minnesota, hat seine Adresse von dort nach Mountain Lake verlegt und schreibt sich jetzt Abraham A. Fast.

Ein Zeugnis wider den Krieg.

Bodenstedt ist nichts weniger als ein christlicher Dichter; er ist aber ein Weltweiser wie Friedrich Rükkert und spricht in seinen Sinngedichten manche wertvolle Wahrheit schön und treffend aus.

Wie wenig sich Krieg und Blutvergießen mit dem Geist des Christentums verträgt, bezeugt er in folgenden Verszeilen:

„Ihr mögt von Kriegs- und Heldenruhm,
So viel und wie Ihr wollt, verkünden.
Nur schweigt von Eurem Christentum,
Gepredigt aus Kanonenschlünden.
Bedürft Ihr Proben Eures Muts,
So schlagt Euch, wie die Helden weiland,
Vergießt, so viel Ihr müßt, des Bluts,
Nur redet nicht dabei vom Heiland."

(Deutscher Volksfrd.)

Ein evangelisches Bild.

Im Berliner Museum hängt ein Bild von Rembrandt, das den Titel führt: „Der Mennonitenprediger Cornelis Claes Anslo und eine Witwe". Sie sagen, es habe dem Staat eine halbe Million gekostet, und die Beschauer regen sich mit Vorliebe über diesen Preis auf. Jedenfalls ist es ein echtes Meisterwerk; denn je länger wir es betrachten, desto mehr erzählt es uns.

Im Grund ist es ein einfaches Bild. Es zeigt uns das Gemach des Predigers in der Dämmerstunde. Auf einem Tisch liegt samt andern Büchern und Papieren neben einem Armleuchter eine aufgeschlagene Bibel. Dahinter steht Anslo und spricht lebhaft, mit eindrucksvoller Gebärde auf die Witwe ein, die vor ihm sitzt. Das schlichte, schwarze Gewand, das Tuch in ihrer Hand, mit dem sie soeben ihre Thränen getrocknet haben mag, und vor allem das schmerzdurchfurchte Gesicht offenbaren ihre tiefe Trauer. Was ist denn nun so eindrucksvoll an diesem Bild?

Zuerst das Antlitz der Frau. Man kann sich gar nicht satt sehen an diesem feinen Gesicht. Schwere Lebenserfahrungen und Schmerzen haben darauf ihre Furchen gezogen, aber sie sind Gottes Boten gewesen und haben das Antlitz nicht verwüstet, sondern verklärt. Eine edle Weihe geht von dieser Frau aus, eine stille Hoheit; sie ist vornehm im besten Sinn des Wortes, und ihr lebhaftes Auge erzählt von der lebhaften Aufmerksamkeit, mit der sie ihre Welt betrachten mag, mehr aber noch von einem reichen innerlichen Leben. Jetzt hat sie Trost verlangend ihren Seelsorger aufgesucht, sei es, daß sie allein nicht mit ihrem Schmerz und mit ihren Zweifeln ins reine kommen kann, sei es, daß sie Gemeinschaft begehrt, die klärt und erhebt. Sie ist eine Seele, die ihr Leid, ihre Unklarheit, ihren Zweifel stille trägt, aber um so tiefer empfindet. Die edle und würdevolle Haltung dient nur dazu, den Eindruck der Trauer zu verstärken. Aufmerksam lauscht sie den Worten des Seelsorgers. Was er sagt, ist ihr nicht neu, sie stimmt seinen Aufführungen zu, aber sie ist nicht befriedigt. Anslo giebt Lösungen zu dem Rätsel des Leids, aber nicht die Lösung, die sie braucht. Er spricht wahre Worte, aber sie geben nicht vollständig und ganz die Antwort auf die Fragen, die ihr gerade das Herz bewegen; er schildert die Wege Gottes, aber der Weg Gottes, den sie gerade gehen muß und soll, liegt doch noch nicht klar vor ihr. Kein quälendes, schreiendes, aber doch ein leises, unbefriedigtes: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!" tönt in ihrem Herzen.

Von der Witwe fällt unser Blick auf Anslo. Sie selbst schaut ihn nicht an. Sie sieht vor sich hin, in sich hinein; sie hört seine Worte wie etwas Unpersönliches, von ihm Losgelöstes, und wir verstehen warum. Kann ein Mensch überhaupt mehr, als einem andern den Weg zur Lösung der Rätsel dieser Welt zeigen? Die Lösung selbst, ist sie nicht für jeden einzelnen eigenartig und neu? Auch fragen wir, auf das Bild sehend, unwillkürlich weiter: ist Anslo überhaupt der Mann, der diese Frau fördern und trösten kann? Sein Gesicht verrät wenig Individualität, es hat etwas Typisches, ein Gesicht, wie man es häufiger findet. Es ist ein offenes, ehrliches, etwas derbes Gesicht, im ganzen Schnitt und Ausdruck genau das Gegenteil von den feinen, durchgeistigten Zügen der Frau vor ihm. Die ganze Haltung läßt auf einen Mann schließen, der ohne Zweifel seinen Weg geradeaus geht, auf einen Mann voll festen, starken Glaubens, aber sicherlich ohne volles Verständnis für ihre Bedenken und die feinsinnigen Gedanken, die durch ihre Seele gehen. Was haben diese beiden Menschen miteinander gemein?

Und doch gehören sie zusammen, und es ist nicht nur eine Laune des Malers, daß er sie gerade nebeneinander gestellt hat. Beide Persönlichkeiten ergänzen einander vollkommen; der eine besitzt, was dem andern fehlt. Diese Frau wußte, was sie that, oder war wenigstens von ihrem richtigen Gefühl geleitet, als sie sich zu Anslo begab, und der Beschauer merkt deutlich, je länger er das Bild betrachtet, daß sie nicht leer von dannen gehen wird. Gedankenfortschritt und inneres Wachstum spiegeln sich in ihren Zügen. Wahrscheinlich kommt sie zu einem etwas andern Ergebnis als ihr Seelsorger, auf einem etwas abweichenden Weg ins klare, aber zur Klarheit wird sie sich sicherlich durchdringen. Und kann ihr Anslo nichts Eignes geben, das ist kein Schade, bleibt er doch der schlichte und nichts verfälschende Bote alten ewigen Gottestrostes, alter ewiger Gotteswahrheit aus dem unerschöpflichen Born des Bibelspruchs. Sie wird Gottes Wort, dafür bürgt ihr charaktervolles Antlitz, in eigenartiger Weise verarbeiten, und das alte Bibelwort wird dadurch ein neuer lebensvoller Besitz ihres Herzens und Lebens werden.

So wächst Rembrandts Bild, wie jedes echte Meisterstück, über sich selbst hinaus, wird zu einem Symbol für alle Zeit, wie sich fein ausgeprägte Eigenart verbindet mit dem alten christlichen Glauben, wie der einzelne sich das Heil aneignet, das die Kirche aus Gottes Wort darreicht, theologisch gesprochen für die subjektive Aneignung des objektiven Heils. In dieser Darstellung ist Rembrandts Bild, und das macht es für uns so wertvoll, durch und durch evangelisch. Keine Spur innerer oder äußerer Abhängigkeit der Frau von dem Seelsorger ist zu erkennen. Frei, selbständig und selbstverantwortlich ist sie ihm gegenüber.

Ein bewußt katholischer Maler hätte den Priester alles geben, den Laien alles empfangen lassen. Hier tritt der Seelsorger ganz zurück. Obwohl Anslo die Mitte des Gemäldes einnimmt, haftet der Blick des Beschauers ganz unwillkürlich viel mehr an den edlen Zügen der Witwe. Der Geistliche bringt als Bote das schlichte Gotteswort, weist hin auf die Bibel als die Quelle des Trostes und der Wahrheit, das Gemeindeglied verarbeitet selbständig in seinem Innern die Anregungen, die es durch seinen Seelsorger erhält. Echt evangelisch!

Zur Mäßigkeitssache.

Ein deutsches Blatt schreibt: „In Norwegen ist auf dem Land aller Branntweinhandel verboten. In den Wirtshäusern für die Reisenden, den Skydsstationen, wird nur Flaschenbier und Wein, aber kein Branntwein verabreicht. Aehnlich ist es an den Bahnen. Es herrscht aber kein Trinkzwang. Auch 16 Städte giebt es, in denen Schnaps ebensowenig wie auf dem Land verkauft werden darf; die Bürger haben es durch Abstimmung verboten. In 35 Städten darf Branntwein abgegeben werden, aber nur von gemeinnützigen Gesellschaften, nicht von Privatinteressenten. Infolgedessen hat z. B. die Hauptstadt Christiania bei 183,000 Einwohnern nur 33 und die Hafenstadt Bergen bei ihren 65,000 Einwohnern nur 9 Branntweinschenken. Außerdem darf in Norwegen an Sonn- und Feiertagen gar kein Branntwein verkauft werden, und an den vorhergehenden Tagen hört der Branntweinverkauf schon um 1 Uhr auf. Kinder unter 15 Jahren haben gar keinen Zutritt, und Angeheiterte werden rücksichtslos fortgewiesen. Die Verwalter haben gar kein Interesse am starken Besuch des Hauses, und der Inspektor legt viel mehr Wert auf Sauberkeit und Ruhe als auf Absatz. Die Aktionäre der Samlag, d. h. der gemeinnützigen, vom König genehmigten Schankgesellschaft, die für ihre Stadt das Monopol hat, bekommen ihr Kapital mit den üblichen Zinsen verzinst, aller Reingewinn fließt in öffentliche Kassen oder wird wohlthätigen Vereinen zugesprochen. Die gesamten Samlags Norwegens bezahlten 1896 an Steuern und Gaben zu gemeinnützigen Zwecken rund drei Millionen Franken. Der Branntwein ist viermal so teuer als bei uns; es wird auch nur ein Fünftel der deutschen Bierration getrunken." — Wann wird man sich auch in der Schweiz zu einem energischen Kampf gegen den Saufteufel aufraffen?

Bezwecken unsere öffentlichen Schulen, was man von ihnen erwartet? ist eine Frage, die immer wieder aufgeworfen wird. Ueber die Erziehung in unseren öffentlichen Schulen hat Dr. Harber, der Präsident der Chicagoer Universität, sich folgendermaßen geäußert: „Es ist schwer vorauszusagen, was das Ergebnis unserer Erziehungsweise noch 50 Jahren sein wird, einer Methode, welche wohl den Verstand ausbildet, aber die moralische Seite ganz unberücksichtigt läßt. In unserer Erziehungsweise ist keine Religion, sondern nur ein Schärfen des Verstandes. Die römische Kirche tritt diesem Uebelstande entgegen; unsere protestantische Kirche scheint denselben vollständig zu ignorieren. Ein blinder Glaube, daß die Sonntagsschule das thun wird, was die öffentliche Schule nicht thut, verursacht, daß wir alle eine Gefahr übersehen, welche so groß ist, wie nur irgend eine, die uns entgegentritt." — Ist es zu verwundern, angesichts dieses Uebelstandes, daß einsichtsvolle, gewissenhafte Eltern so hohen Wert auf „christliche Gemeindeschulen" legen und schwere Opfer zur Erhaltung derselben aufbringen? Es ist unangenehm, als Sonderling zu gelten, besonders in Schulangelegenheiten, denn es ist viel schwerer, gegen als mit dem Strom der öffentlichen Meinung zu schwimmen: aber wer aus fester Ueberzeugung gewisse Grundsätze und Methoden befürwortet und unterstützt, der wird sich durch Widerspruch und Hindernisse nicht so leicht entmutigen lassen.

Landwirtschaftliches.

Kartoffelernte.

Wenn das Kraut der Kartoffeln ab gestorben, ist die Knolle reif; das heißt wenn solch Absterben auf natürlichem Wege vor sich gegangen, und nicht Verheerungen schädlicher Insekten oder Krankheiten ein frühzeitiges Absterben des Krautes veranlaßten. In solchen Fällen ist von einem Reifsein keine Rede, die Knollen wachsen nach dem krankhaften Absterben des Krautes wohl nicht mehr weiter, aber reif sind sie nicht und werden auch nicht reif, sie sind glasig, bitter, überhaupt untauglich zum Genuß.

Wenn die Knollen reif sind, können sie aufgenommen werden; doch ist es nicht nötig, sich zu sehr mit der Ernte zu übereilen. Die Kartoffeln sind den September hindurch — in welchem Monat in der Regel immer noch das schönste, trockene und warme Wetter herrscht — noch bedeutend besser in der Erde aufgehoben als aufgeschüttet im Keller oder in Erdmieten. Hier wird, bei zu warmem Wetter, der Stärkegehalt bei Knollen vermindert, während er bei den in der Erde verbleibenden auch nach der Reife immer noch eine Vermehrung erfährt. Auch gewinnt die Kartoffel durch das längere Verbleiben in der Erde an Schmackhaftigkeit. Von wirklich gutem Geschmack überhaupt ist die Kartoffel nur, direkt aus der Erde gekocht auf den Tisch. Das merkt man so recht, wenn man im Frühjahre aufgenommene, in der Erde überwinterte, vom Frost verschonte Kartoffeln im Geschmack mit solchen aus dem Keller zu vergleichen Gelegenheit hat. Die Gelegenheit hat man hier öfter, trotzdem die Winter es wohl regelmäßig für etliche Tage auf etwas über 30 Grad unter Null bringen. Das klingt etwas unwahrscheinlich, ist aber doch wahr. Die erste Schneelage kommt in solchen Jahren meist schon im November auf ungefrorenen Boden; der Schnee geht nicht mehr fort, wohl aber kommt mehr dazu; so gefriert dann der Boden den ganzen Winter hindurch nicht. Im Frühjahre beim Pflügen des Kartoffelfeldes kommen dann die verscharrt gewesenen Kartoffeln zum Vorschein. Und diese Kartoffeln haben sich den Geschmack der neuen im Herbst bewahrt; um aber den höchsten Genuß davon zu haben, muß man sie mit der Schale kochen, überhaupt schmeckt jede gute Kartoffel nur wirklich gut, wenn sie mit der Schale gekocht wird.

Zum Aufnehmen der Kartoffeln gehört gutes, trockenes Wetter; bei unsicherem Wetter, wenn die Erde naß, und die Möglichkeit vorhanden, daß die Kartoffeln feucht und mit feuchter Erde behaftet in den Keller gebracht werden müssen, sollte mit dem Graben ausgesetzt werden. Feucht eingebrachte Kartoffeln halten sich schlecht, sie erhitzen sich zu sehr im Haufen, verlieren an Stärkegehalt und Geschmack und faulen leicht. Wenn Witterung und Erde trocken, und man läßt dann die Kartoffeln noch ein paar Stunden an der Luft liegen, sind sie in der richtigen Verfassung, um in den Keller gebracht zu werden.

Die Methoden des Aufnehmens sind sehr verschieden und richten sich danach, was für Flächen zu bewältigen sind und welche Arbeitskräfte zu Gebote stehen. Kleine Flächen hebt man mit Hacke, Grabscheit oder Grabforke aus, auf größeren ist die Benutzung eines Aushebepflugs oder auch des gewöhnlichen Pfluges angezeigt. Wenn mit dem Pfluge, so setzt man diesen in der Mitte der Reihe an, wirft die eine Hälfte der Reihe nach rechts, kommt dann zurück und wirft die andere Hälfte nach der anderen Seite. Die Kartoffeln werden aufgesammelt und nachher wird das Feld noch übergeeggt und die dann noch sich zeigenden Kartoffeln ebenfalls aufgelesen. Natürlich werden dabei Kartoffeln verwühlt, doch die Methode ist billig und die Arbeit geht schnell, so daß dadurch der mögliche Verlust aufgewogen wird. Wo die Kartoffeln in irgend welcher Ausdehnung angebaut werden, sollte zum Ausmachen derselben sich immerhin die Anschaffung eines Aushebepflugs empfehlen.

Am zweckmäßigsten ist es, die Kartoffeln gleich beim Aufnehmen zu sortieren. Alle kleinen, schlechtgeformten, grindigen und angefaulten Kartoffeln sammelt man gleich für sich allein. Um bloß die kleinen von den marktfähigen zu scheiden, kann man eine Sortiermaschine in Benutzung nehmen. Ein billiger und einfacher Sortierer läßt sich in der Weise herstellen, daß man aus einer langen, schmalen Kiste den Boden herausnimmt und dafür Stäbe anbringt, soweit auseinander, daß die kleinen Kartoffeln hindurchfallen.

Gewöhnlich werden die Kartoffeln im Keller aufgeschichtet. Ein guter Kartoffelkeller soll trocken und frostfrei, aber doch nicht zu warm sein, die Temperatur sollte wenig über 40 Grad F. steigen. In der ersten Zeit, nachdem die Kartoffeln eingebracht, muß besonders über Nacht viel gelüftet werden. Der Keller muß dunkel sein.

Um den guten Geschmack möglichst zu erhalten, dürfen die Kartoffeln auch nicht zu hoch aufgeschüttet werden. Gut ist das Aufschütten in Verschlägen, die so gemacht und angebracht sind, daß die Luft sie von allen Seiten umstreichen kann. In diesen Verschlägen werden dann die Kartoffeln nicht höher wie 3 Fuß hoch aufgeschüttet.

Außer im Keller lassen sich Kartoffeln auch noch gut in Erdmieten aufbewahren; sie halten sich so gut und manchmal noch besser wie im Keller, nur ist es etwas beschwerlich dazu zu gelangen, wenn man die Kartoffeln mitten im Winter gebrauchen will, etwa zum Verkauf oder zum Hausgebrauch.

Man wählt zur Anlage der Miete einen trockenen, erhöhten Platz, wo das Wasser abläuft, legt dieselbe 3 bis 4 Fuß breit und beliebig lang an, hebt 6 Zoll Erde aus und packt diese wallartig herum an. Die Kartoffeln werden darin aufgeschüttet und mit etwa 12 Zoll Stroh bedeckt, hierauf kommen 6 Zoll Erde. Die Spitze wird nicht mit Erde beworfen, damit die von den Kartoffeln ausgeströmte Wärme und Feuchtigkeit sich verflüchtigen kann; man setzt aber dachförmig zusammengenagelte Bretter auf, um den Regen abzuhalten. Wenn dann stärkere Fröste einsetzen, bedeckt man auch die Spitze mit Erde, packt nochmals 6 Zoll Stroh auf die erst Erdbedeckung und auf dieses 1 bis 2 Fuß Erde, je nachdem die Winter sich strenge anlassen.

Die Mieten sollten nicht größer angelegt werden, wie man denkt, daß man im Winter mit einemmal Kartoffeln aufzunehmen hat. Werden größere Mieten angerissen, so lassen sie sich schwer wieder so verschließen, daß es nicht hineinfriert.

Spitzendürre der Obstbäume.

In den letzten Jahren wird vielfach darüber geklagt, daß sich auch bei nicht sehr alten Obstbäumen häufig Dürrwerden der Spitzen zeige. Da man heute fast überall dem Anbau der Obstbäume verstärkte Aufmerksamkeit schenkt, dürfte es angezeigt sein, auf diese Sache einmal aufmerksam zu machen.

Wenn auch das Dürrwerden der Zweigspitzen, die sogenannte Spitzendürre, durch verschiedene Ursachen hervorgerufen werden kann, so darf doch als hauptsächlichste Ursache wohl die angeführt werden, daß entweder die genügenden Ausbreitung der Wurzeln im Boden Hindernisse im Wege stehen, oder daß es dem Boden überhaupt in den tieferen Schichten an genügender Nahrung fehlt. Infolgedessen tritt dann Saftstockung ein, und ist dabei eine weitere Ausbildung der Zweigspitzen unmöglich. Untersucht man den Boden da, wo sich die Spitzendürre zeigt, genauer, so wird man fast regelmäßig finden, daß entweder die Ausbreitung der Wurzeln durch eine feste Erdschicht verhindert wird, oder daß überhaupt der Boden, in welchem sich die Wurzeln befinden, zu arm an Pflanzennährstoffen ist.

Daraus aber ergeben sich die Mittel zur Abhilfe der Krankheit von selbst. Zeigt sich der Boden in einer Tiefe von 20 Zoll und mehr, als vollständig undurchlassend, so wird es selbstverständlich unbedingt nötig sein, vor dem Pflanzen der Bäume den Boden in einer größeren Ausdehnung zu lockern, und hat dies auch zur sicheren Folge, daß sich die Wurzeln der Bäume nach allen Richtungen hin viel mehr ausbreiten und schon dadurch die Spitzendürre verhindert und eine regelrechte Entwickelung der Bäume für viele Jahre gesichert wird. Ist der Boden dagegen zu arm, so wird es sich empfehlen, der zur Füllung der Pflanzlöcher benutzten Erde geeignete Dünger für eine Reihe von Jahren zuzusetzen, indem auf diese Weise der Nährstoffvorrat ganz erheblich gesteigert wird. Auch wird das Auftreten der Krankheit auf längere Zeit hinausgeschoben.

Man hat sogar in einzelnen Baumgärten erreicht, durch Lockerung des Untergrundes, verbunden mit einer entsprechenden Düngung, schon an der Krankheit leidende Obstbäume vollständig gesund zu machen, so daß sich bei ihnen in späteren Jahren die Krankheit gar nicht mehr bemerkbar machte. Immerhin aber wird es viel richtiger sein, schon beim Pflanzen der jungen Bäume das Nötige zu veranlassen, um den Eintritt der Krankheit überhaupt zu verhüten, da es bekanntlich viel leichter ist, einer Krankheit vorzubeugen, als da, wo sie eingetreten ist, sie wieder zu heilen.

(Illust. ldw. Ztg.)

Schnitt und Düngung des Weinstockes.

Wunsch und Ziel jedes Weinstockbesitzers ist wohl unstreitig, die Spalierfläche hübsch gleichmäßig belaubt und mit recht vielen und schönen Früchten bedeckt zu sehen. Beides kann erreicht und die Fruchtbarkeit eines Weinstockes in staunenswerter Weise erhöht werden durch richtige Behandlung, Sorgfalt und Pflege. Zunächst sind bei einem auf dem Spalier ausgebreiteten Weinstocke alle Bandagen durchzuschneiden, so daß der Stock dadurch frei wird. Zum Tragen von Früchten wähle man die stärksten, ganz braun gewordenen Ruten des letzten Jahres, die eben zu Reben geworden sind. Alles grüne Holz wird in jedem Falle weggeschnitten, da es doch im Winter erfriert. Die Rebe schneiden wir so weit ab, daß sie in der Lage, die sie erhalten soll, ungefähr zwei Drittel der ganzen Spalierhöhe erreicht; ein Drittel läßt man ganz frei, weil das letzte austreibende Auge diesen Raum zum Anbinden seiner Rute gebraucht. Unter der Voraussetzung, daß die Spalierwand sechs bis sieben Fuß hoch und nach jeder Seite sechs Fuß Länge für den Weinstock bestimmt hin, werden die mittleren Reben vier Fuß lang, die seitlichen, fächerförmig auseinandergehenden, fünf bis sechs Fuß lang gelassen. Es bleiben dabei an einer Rebe acht bis vierzehn Knoten sitzen, welche eine reichliche Ernte versprechen. Man gibt denjenigen Reben den Vorzug, die am tiefsten am Stocke sitzen. Eine Rebe, welche zehn bis sechzehn Augen hat, kann zwar 20 bis 30 Trauben tragen, sie wird aber schwerlich starke Seitenruten treiben. Aus diesem Grunde bestimmt man gleich im Herbst mehrere schwächere Reben zur Erziehung von Zuchtreben, indem man sie auf zwei Augen schneidet. Eine so geschnittene Rebe nennt man einen Zapfen. Dieser Zapfen bekommt beim Wachsen des Weinstockes ebensoviel Saft, als eine Rebe mit 10 bis 14 Augen; allein da dieser Saft nur zwei Augen auszutreiben hat, so entfliehen hier kräftige Ruten von großem Wachstum. An diesen können ebenfalls vier bis sechs Trauben sitzen, allein diese sind nicht der Zweck des Zapfens; brüht man diese gleich bei der Blüte aus, so wird die Rute des Zapfens um so stärker. Zu Zapfen kann man die aus dem alten Holze hervorbrechenden Holzaugen im Herbst schneiden; die aus den Zapfen im nächsten Frühjahr austreibenden Ruten läßt man ungestört und ohne jeden Eingriff wachsen. Man schneidet auch alle schwächeren Reben, die man nicht zum Fruchttragen bestimmt hat und welche sehr tief sitzen, zu Zapfen mit zwei Augen. Etwas höher hinauf am Stock schneidet man einige Reben auf vier bis fünf Augen; diese nennt man Schenkel. Sie tragen zwar Früchte, jedoch weniger als die Reben und können deshalb stärkere Zuchtruten hervorbringen. Ist das Spalier viel höher, etwa 12—16 Fuß hoch, wie man sie an Wänden von Scheunen hat, so kann man mit einer einfachen Rebe diese Höhe von unten an nicht erreichen. Man läßt dann einen Teil des Stammes bis auf die halbe Höhe des Spaliers wachsen und erzieht von dort aus die Reben, welche den oberen Teil des Spaliers decken sollen; den unteren Teil deckt man mit Reben, die aus Seitenästen des Stammes am Boden herausziehen und die dann ebenso behandelt werden, wie oben beschrieben ist. Der Schnitt eines an einem Pfahle gezogenen Weinstockes ist viel einfacher, weil dabei weniger Teile vorkommen. Die schönsten Reben schneidet man auf acht bis zehn Augen und unten auch einige Zapfen. Das Binden der Reben u. s. w. wird in allen weinbauenden Gegenden verschieden behandelt; überall und nach den verschiedensten Methoden hat jeder seine Erfolge erzielt. Die Grundzüge des Schnittes bleiben aber bei jeder Erziehungsart dieselben. Man wählt stets die schönsten und stärksten Reben zum Tragen der Frucht und zwingt schwächere Reben durch starken Schnitt, wenige, aber desto stärkere Ruten zu treiben. Der Weinstock ist sehr empfänglich für eine gute kräftige Düngart, doch sei hierbei bemerkt, daß die Wurzeln sehr empfindlich sind gegen leicht lösliche Stoffe. Durch eine unvorsichtige Anwendung von Jauche kann ein Stock getötet oder krank werden; es werden im folgenden Sommer die Blätter gelb, die Rebe treibt keine kräftigen Ruten und die Früchte verkümmern. Will man Jauche zum Düngen verwenden, so wird sie dazu vorbereitet. Ein Komposthaufen, der aus Erde, Pferde- und Rindermist, Asche und Unkraut aufgeschichtet wird, ist öfter mit Jauche zu durchtränken; von dieser Kompostmasse kann man jedem Stock eine gehörige Portion zuteilen und gleich untergraben. Wenn alle ein bis zwei Jahre einmal tüchtig gedüngt wird, so genügt dies für normale Verhältnisse. Eine Ueberdüngung mit verrottetem Dünger oder humusreicher Komposterde kann niemals stattfinden, wohl aber den Ertrag auf das möglichste bringen. Ist Naturdünger nicht zu beschaffen, so bereitet man sich eine Mischung Kunstdünger wie folgt: Ein Eimer Knochenmehl, ein Eimer Guano, ein Eimer Kalk, ein Eimer Holzasche wird unter einen Kubikmeter gewöhnlicher Gartenerde gemischt; man verteile die Mischung, nicht zu dick aufgetragen, an die einzelnen Weinstöcke, worauf die Masse leicht untergraben wird. Die Düngung kann sowohl im zeitigen Frühjahr wie auch im Herbst vorgenommen werden.

Amerikanische Blumenzucht.

Unser Ackerbau-Departement hat auch Unterabteilungen für das Pflanzenwesen. Professor B. T. Galloway, der an der Spitze einer solchen Abteilung steht, vertrat die Bundesregierung bei der kürzlich in New York abgehaltenen Ausstellung der Vereinigung amerikanischer Blumenzüchter („Society of American Florists"). In seinem Berichte spricht er mit großer Begeisterung von der bei dieser Gelegenheit entfalteten Blumenpracht und den in der Kunst der Blumenzucht gemachten Fortschritten. Es giebt in den Vereinigten Staaten über 9000 Handels-Blumenzüchter, die ein angelegtes Kapital von $11,250,000 repräsentieren und deren jährlicher Geschäftsumsatz sich auf $27,750,000 beläuft. In New York giebt es 1200 solche Betriebe, in Illinois 800 und in Ohio 680. Betreffs der übrigen Staaten schweigt des Professors Höflichkeit. Es sind 13,025,762 Quadratfuß Glas auf den Treibhäusern bei den bezüglichen Gesellschaften versichert; davon 4,500,000 in New York und 3,125,000 in Illinois. Die Zahl der jährlich in diesem Lande in den Handel kommenden geschnittenen Rosen wird von Professor Galloway auf 100,000,000 geschätzt und ihr Wert auf $9,000,000. Die Zahl der jährlich in den Markt gebrachten geschnittenen Nelken ist ebenso groß, wie die der Rosen, ihr Marktwert jedoch auf nur $4,000,000 angegeben. An geschnittenen Chrysanthemen kommen jährlich 50,000,000 in den Handel und ihr Wert wird auf $500,000 berechnet. In der Nelkenzucht allein ist ein Kapital von $2,000,000 angelegt und in der Chrysanthemumzucht ein noch größeres.

Honig für Kinder.

Kinder, welche schnell wachsen und infolgedessen blaß und schwächlich aussehen, haben zumeist großes Verlangen nach Süßigkeiten. Dieser Trieb beruht auf dem Bedürfnis, dem Körper Stoffe zuzuführen, welche rasch und unmittelbar ins Blut gelangen und so den intensiven Lebensprozeß vermitteln. Hierher gehört vornehmlich der Zuckerstoff, welcher im Körper sozusagen als Heizstoff Verwendung findet. Nun bietet uns aber die Natur einen reinen Süßstoff, der durch seinen hohen Gehalt an Traubenzucker und durch fast gänzlichen Mangel an Stickstoff am leichtesten ins Blut übergeführt wird — den Honig. Man gebe den Kindern deshalb ausgiebig Honig und so oft wie möglich. Besonders empfiehlt sich zum Frühstück warme, mit Honig versüßte Milch mit gutem Hausbrot. Das ist das gesündeste, schmackhafteste und verdaulichste Frühstück; besonders im Winter kann nichts zum Gedeihen der Kinder mehr beitragen, als solche Nahrung. Während Milch und kräftiges Brot die Kinder gut nährt, erwärmt der Honig den Körper und stärkt die Atmungsorgane. Die Ansicht, daß Honig unverdaulich ist und „im Magen liegen bleibt", wie viele glauben, ist ein Vorurteil; er ist nur dann unverdaulich, wenn er ohne Verbindung mit stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln in größeren Quantitäten genommen wird. Aber gutes Hausbrot mit Honig bestrichen, frommt dem Kinde mehr, als ganze Schachteln Kinderbiscuits, Extrakte und Kindermehl.

Zeitereignisse.

China

Hongkong, 10. Okt.—Es heißt die hiesigen Behörden hätten Nachricht erhalten, daß für den Monat November in den südlichen Provinzen ein allgemeiner Aufstand geplant werde.

Für Hongkong sind weitere 10,000 Mann Truppen aus Indien requiriert worden. Das 16. bengalische Lancers-Regiment und das Hongkong-Regiment sind aus dem Norden nach Hongkong zurückberufen worden. Die jetzigen Anzeichen deuten darauf hin, daß es ein Boxer-Aufstand sein wird ähnlich demjenigen, der im nördlichen China stattgefunden hat. Der Aufenthaltsort der Rebellen im Hinterland ist nicht bekannt, doch glaubt man, daß sie zehn Meilen nördlich von der britischen Grenze stehen.

Eine Abteilung von 1000 chinesischen Truppen nahm gestern eine Stellung bei San-Tschung ein und weitere tausend trafen heute dort ein.

Peking, 8. Okt.—Die Briten planen eine kleine Expedition nach dem Kohlengruben-Distrikt in den westlichen Hügeln, um den Kohlenvorrat zu untersuchen. Sie wird am Mittwoch (10. Oktober) von hier abgehen.

Chinesen, die aus Tai-Yuen-Fu hier eingetroffen sind, behaupten, daß Gen. Tung-Fuh-Sian eine große Anzahl seiner Truppen mitnahm, als er von dort fortging. Sein jetziger Aufenthaltsort ist nicht bekannt.

Tien Tsin, 8. Okt.—Die amerikanischen Marinesoldaten aus Peking sind in Taku eingetroffen, wo sie morgen mit dem Bataillon aus Tien Tsin auf der „Indiana" nach Cavite abfahren werden.

London, 10. Okt. — Eine Spezialdepesche aus Shanghai vom 9. Oktober besagt:

Die „Triaden" sind in der Nähe von Kowlun mit den kaiserlichen Truppen zusammengetroffen und haben ihnen wiederholte Niederlagen beigebracht. Sie gewinnen täglich neue Anhänger.

Bedeutende russische Verstärkungen marschieren von Port Arthur nach dem Norden, um die Besatzung von Mukden, die schwer bedrängt ist, zu verstärken. Jeder größere Ort in der Mandschurei, von Kiatka bis zur Grenze von Pumorsk und vom Amurfluß bis zur Großen Mauer ist jetzt in russischen Händen.

Tien Tsin, 9. Okt. — An die deutschen Truppen ist ein Militärbefehl erlassen worden, die Eisenbahn von Yang-Tsung bis Peking zu besetzen. Der übrige Teil der Eisenbahn wird von den Russen besetzt werden und der Hafen von Tsching-Wan-Toa ist den Briten eingeräumt worden.

Dreihundert Mann französischer Truppen sind am Samstag in der Richtung nach Pao-Ting-Fu aufgebrochen, um mit weiteren 400 Mann, die Peking verlassen haben, zu cooperieren. Achthundert Mann mit 6 Geschützen rücken heute morgen ab, um die katholischen Priester zu befreien, die in Tsching Hsien, 60 Meilen südlich von hier, gefangen gehalten werden.

Es heißt, daß der Feldmarschall Graf v. Waldersee sich am Freitag geweigert hat, Li Hung Tschangs Besuch anzunehmen. Der Feldmarschall begiebt sich in einigen Tagen nach Peking.

Tien Tsin, 10. Okt.—Die Expedition nach Pao-Ting-Fu ist für nächsten Freitag angesetzt. Die Kolonne wird aus 7000 britischen, deutschen, französischen und italienischen Truppen bestehen.

Washington, D. C., 10. Okt. — General Greeley hat eine Kabeldepesche aus China erhalten, welche besagt, daß die Signalkorpslinie von Tien Tsin nach Peking längs des Pei Ho fertiggestellt ist. Binnen kurzem wird die Signalkorpslinie von Tien Tsin nach Taku vollendet sein und dadurch eine genaue Verbindung über die amerikanische militärische Linie von Peking nach Taku hergestellt werden.

Berlin, 12. Oktober. — Der Vorschlag der russischen Regierung, daß im Falle einer verlängerten Meinungsverschiedenheit betreffs angemessener Entschädigung diese Sache dem internationalen Schiedsgericht im Haag zur Erwägung unterbreitet werden sollte, wird für die wichtigste kürzliche Entwickelung in der Chinafrage gehalten. In Europa war öffentlich betreffs dieser Frage nichts bekannt, ehe Präsident McKinleys Antwort auf Delcasses Note veröffentlicht war. Die meisten Zeitungen sprechen sich nicht günstig über den Vorschlag aus. Der Lokalanzeiger sagt, der Vorschlag bringe ein weiteres schwieriges Problem aufs Tapet, welches lange Unterhandlungen verursachen würde, und das Berliner Tageblatt will wissen, daß amtliche Kreise meinen, der Vorschlag sei nicht so sehr eine formelle Proposition, sondern ein von Rußland ausgesteckter Fühler.

Deutschland sieht den Bericht vom Tode der Kaiserin-Witwe als eine neue chinesische Intrigue an. Man vermutet, die Kaiserin beabsichtigte, zeitweilig zu verschwinden, um der Verantwortlichkeit der Unthaten hoher Beamter zu entgehen und vielleicht eine weitere fremdenfeindliche Bewegung vorzubereiten.

Ein hoher Beamter des Auswärtigen Amtes behauptete heute, es sei eine Depesche an die chinesische Regierung geschickt worden, worin direkte Mitteilung wurde, ob die Kaiserin tot sei. Es sei keine Erwiderung eingetroffen, und das Auswärtige Amt zieht daraus den Schluß, daß die chinesische Regierung über die Pläne Tsze Hsi Ans informiert gehalten wird.

Das deutsche Auswärtige Amt ist mit der von der chinesischen Regierung gelieferten Liste der Schuldigen nicht zufrieden. „Die Liste ist notorisch unvollständig," sagte ein einflußreicher Beamter, „da sie mindestens 20 prominente Personen ausläßt, welche eifrige Führer bei den Metzeleien der Ausländer waren. Dies wird durch alle Gesandtschaften, sowie durch die Konsularberichte aus China bezeugt. Auch durch Congers Erklärung. Deutschland übrigens ist nicht geneigt, auf der Bestrafung aller Schuldigen zu bestehen. Was es verlangt, ist, daß ein Exempel an Personen in hohem Range statuiert wird, um den Chinesen in schlagender und überzeugender Weise zu zeigen, daß die Mächte eine schwere Sühne für Unthaten erzwingen haben, und um eine gesunde und dauernde Lektion zu erteilen, nämlich die, daß das Leben und Eigentum von Ausländern in China sicher sein muß."

London, 13. Oktober. — Die „Times" bringt folgende Depesche aus Hongkong:

„Die Lage in der Wei-Tschau-Präfektur ist kritisch. In sechs Distrikten sind die Städte in den Händen der Rebellen. Wenn in Canton ein Aufstand ausbrechen sollte, würde die Unterdrückung desselben schwierig sein."

Dr. Morrison telegraphiert an die „Times" aus Peking:

„Die chinesischen Beamten erklären, daß an die Provinzialbeamten strenge Befehle erlassen sind, dem Vormarsch der verbündeten Truppen keinen Widerstand entgegen zu setzen."

Die französische Note.

Die Erwiderung der amerikanischen Regierung auf die letzte französische Note, worin Vorschläge für die Schlichtung der Wirren in China offeriert werden, ist heute nachmittag fertig gestellt und dem französischen Geschäftsträger Thiebaut übersandt worden, der sie sofort an seine Regierung beförderte. Ueber den Inhalt der Antwort waren keine offiziellen Angaben zu erhalten, indem das Staats-Departement, seiner festen Regel folgend, es ablehnte, sowohl den Wortlaut der Antwort bekannt zu geben, wie auch irgend welche Angaben über den Inhalt derselben zu machen, ehe sie im französischen auswärtigen Amte eingetroffen sein würde. Man nimmt übrigens an, daß die Antwort betreffs der von der französischen Regierung gemachten Vorschläge im allgemeinen günstig lautet.

Südafrika.

Kapstadt, 9. Okt.—Cecil Rhodes wird sich morgen wieder mit Politik befassen. In den Beratungen des Kongresses der südafrikanischen Liga wird er den Vorsitz führen.

St. Helena, 9. Okt.—Der britische Transportdampfer „Idaho" hat gestern hier ungefähr zweihundert gefangene Buren gelandet.

General Cronje und die andern hier befindlichen gefangenen Buren treffen Vorbereitungen für eine großartige Feier des morgigen Geburtstages von Paul Krüger.

London, 9. Okt. — Eine Hutschachtel, die Paul Krüger vor ungefähr zehn Jahren hier gekauft hatte, wurde heute auf einer Auktion für 25 Pfund Sterling erstanden. Eine von Krüger benutzte Pfeife brachte 8 Pfund Sterling 10 Schillinge.

Neufundland.

St. Johns, 9. Okt.—Laut Nachrichten aus St. Pierre werden 17 Fischerboote, die während des großen Orkans vom 12. September auf den großen Sandbänken waren, nebst ihren aus über 200 Mann bestehenden Bemannungen vermißt. Eine Anzahl anderer Schiffe, die innerhalb der letzten paar Tage hier angekommen sind, haben Verluste von je 1 bis 7 Mann gemeldet. Die Gesamtzahl der Umgekommenen dürfte über 300 betragen. Schweres Mißgeschick hat eine Anzahl Fischerhäfen auf Neufundland betroffen. In Buren, auf der Westseite von Placentia, sind allein 35 Menschen ums Leben gekommen.

Indien.

London, 9. Okt. — Lord George Hamilton, Staatssekretär für Indien, hat vom Vizekönig von Indien, Lord Curzon of Kedleston, folgende Depesche erhalten: Die allgemeine Lage der Ernte ist ausgezeichnet, und, ausgenommen in einem Teile von Bombay, ist die Hungersnot im Schwinden begriffen. Die Gesamtanzahl der Notleidenden, welche Unterstützung erhalten, ist auf 2,746,000 gefallen.

Canada.

Ottawa, Ont., 9. Okt. — Heute abend wurde eine Extraausgabe der offiziellen „Gazette" ausgegeben, die eine Proklamation enthält, welche die Auflösung des Parlaments ankündigte und die allgemeinen Wahlen auf den 7. November ansetzte.

Unfall in Zeppelins Luftschiff.

Der bereits kurz in unseren Telegraphenspalten erwähnte Unfall wird von einem unparteiischen schweizerischen Techniker so beschrieben:

„Ich traf am Dienstag, 25. September, vormittags halb 12 Uhr in Friedrichshafen ein, aber da hatte schon das „Seeblatt" ein Bulletin ausgegeben, daß dem Luftschiff in der verflossenen Nacht ein Unfall zugestoßen sei. Man sprach im Städtchen gar von vollständigem Zusammenbruch. So schlimm war nun die Sache nicht, wenn auch ärgerlich genug. Die Aussichten hatten am Montag, 24. September, abends, brillant gestanden; man versprach sich nach den seit dem 2. Juli getroffenen Verbesserungen einen guten Erfolg. Zwar nicht alles ist geändert worden, was gemeldet worden; so hat man namentlich die Schrauben durchaus in der alten Größe belassen; der erste Versuch bewies, wenn überhaupt etwas, durchaus nicht ihre Unzulänglichkeit. Die hinteren Steuerflügel setzte man an die Unterfläche herab, um die Verbindung zwischen ihnen und dem Leitenden einfacher zu gestalten und einer Verbiegung oder Bruch des Drahtes vorzubeugen. So schien alles gut. Am Dienstag sollte die Füllung des Ballons mit Wasserstoffgas vollzogen werden. Die benötigte Mannschaft stand bereit; Eugen Wolf traf am Dienstag früh ein, um wieder mit einem Maschinisten die hintere Gondel zu besorgen, in der vordern Gondel sollte Hildebrand, Leutnant der Luftschifferabteilung, neben Graf Zeppelin amtieren. Etwa am Mittwoch hätte der zweite Aufstieg vor sich gehen können und zwar, wenn möglich, d. h. nach Hebung des Nebels über dem Bodensee, schon in den Vormittagsstunden. Man reflektiert nicht mehr auf den späten Abend. Das Verhängnis kam aber dazwischen. Das Luftschiff ist in der Halle am Dache derselben aufgehängt mit 17 Flaschenzügen, einen für jede Abteilung. Jeder Flaschenzug besitzt am untern Ende eine Oese, die vierfach vernietet ist. Nun hätte man offenbar eher an eine Lockerung der Vernietung am Dache oben, das Wind und Wetter so lange ausgesetzt war, denken können; es gaben aber einige Nieten der Oesen nach, offenbar langsam durchgefeilt durch das beständige Pendeln von Halle und verhängtem Schiff im Wellenschlag. Dadurch verbog sich ein Teil des Gestänges; in gefülltem Zustande wäre dem Schiff wohl nichts passiert. Man steht also keineswegs vor Trümmern; es sind Nieten auszuwechseln, vielleicht auch nicht gebrochene zu verifizieren; Gestänge ist zu gräden, und es kann sich, wie Graf Zeppelin persönlich sagte, höchstens um gänzlichen Austausch der Längsstange einer einzigen Ballonabteilung handeln. Diese Reparaturarbeit hofft man in vierzehn Tagen zu bewältigen; und die Absicht, im Oktober das Schiff steigen zu lassen, ist durchaus nicht aufgegeben. So rasch giebt Graf Zeppelin nicht nach. Daß Eugen Wolf zur Stelle bleibt, wie ich von ihm selber gehört, ist ein weiterer Beleg für diese Absicht."

Ueberschwemmung.

Milwaukee, Wis., 9. Okt. — Der Damm auf der Westseite des Wisconsin-Flusses bei Bardens Platz wurde heute nachmittag eingerissen und alles steht jetzt mehrere Fuß tief unter Wasser. Die Leute, die über dem Fluß wohnen, mußten in Böten zur Stadt kommen. Sobald der Damm eingerissen war, ergoß sich das Wasser in rasender Flut durch das Baraboo-Thal und zurück zum Wisconsin. Auch am Nordende der Stadt trat der Fluß über seine Ufer. Beim Herannahen des Wassers flohen die Bewohner in Fahrzeugen und Booten.

Um vier Uhr nachmittags kam das Steigen des Flusses zum Stillstand. Nach Kapitän Grover Baileys Angabe, der bei der Regierung angestellt ist, ist der gegenwärtige Wasserstand der höchste bis jetzt bekannte. Die offizielle Messung berichtet heute abend 15.5 Fuß, einen halben Fuß höher als der höchste Wasserstand im letzten Frühjahr. Die Geleise des Madison-Portage-Zuges der Milwaukee-Bahn sind mit ihrer Wiederherstellung bis morgen nachmittag beschäftigt. Die Hauptgeleise am Lake George sind in großer Gefahr, aber heut abend konnten die Züge ohne Schwierigkeit passieren.

Der Kohlengräberstreik.

Hazleton, 10. Okt. — Bei einem Zusammenstoß zwischen Polizisten und etwa 500 Streikern wurden heute morgen in der Nähe der Oneida-Kohlengruben von Coxe Bros. ein Spezialpolizist auf der Stelle getötet. einer in den Kopf geschossen, ein Streiker wahrscheinlich tödlich verwundet und zehn Nicht Union-Leute mehr oder weniger schwer verletzt.

Da die Oneida-Grube seit Beginn des Streiks keinen Augenblick außer Betrieb gewesen war, so beschlossen die Union-Leute in Oneida und Sheppton, wo viele von den Angestellten der Oneida- und Derringer-Gruben von Coxe Bros. & Co. wohnen, die Schließung der Grube zu erzwingen. Sie begannen sich schon um 3 Uhr morgens auf der Straße anzusammeln, und als die Nicht-Union-Leute an die Arbeit gingen, wurden sie angehalten und aufgefordert, wieder nach Hause zu gehen. Einige kamen der Aufforderung nach, andere nicht, und die letzteren wurden mit Steinen bombardiert. Van Blargin, einer der Nicht-Union-Angestellten, versuchte einen Revolver zu ziehen, doch wurde ihm die Waffe fortgenommen und bei der Mißhandlung, die er erlitt, wurden ihm mehrere Rippen gebrochen. Dieser Vorfall ereignete sich kurz vor Beginn der Arbeit in der Grube.

Die Streiker blieben während des ganzen Morgens in der Nachbarschaft der Grube. Als die kleine Gruben-Lokomotive, welche zur Beförderung von Kohlen aus den Gruben No. 2 und No. 3 nach dem Oneida-„Breaker" verwandt wird, an der Straße in der Nähe der letztgenannten Grube vorbeikam, blockierte eine Anzahl Frauen das Geleise. General-Superintendent Kudlick forderte sie auf, nach Hause zu gehen, indem er ihnen die Versicherung gab, daß ihre Männer eine Lohnerhöhung erhalten und daß ihre anderen Forderungen in gerechter Weise berücksichtigt werden würden. Die Frauen wollten jedoch nichts hören und bewarfen den Superintendenten mit Steinen, so daß er mehrere Kopfverletzungen davontrug. Dann unternahmen die Streiker und Frauen einen Ansturm gegen die Grube No. 2. Eine etwa 50 Mann starke Abteilung Spezialpolizisten, die von Beaver Meadow hergeschickt waren, um Ruhestörungen zu verhindern, versuchte den Mob abzufangen, doch konnten sie nichts ausrichten und zogen sich nach dem Maschinenhause zurück. Ehe sie sich jedoch ganz in Sicherheit gebracht hatten, wurde ein Schuß gefeuert, dem bald mehrere andere folgten. Polizist Mills war der erste, der fiel. Dann sank Jos. Lesko, ein Streiker, von einem Schuß getroffen, zu Boden. Niemand weiß, wer zuerst schoß, doch glaubt man, daß sowohl die Streiker wie die Polizisten ihre Waffen benutzten. Mills wurde durch einen Gewehrschuß getötet und auch Polizist Kellner wurde durch einen Schrotschuß verwundet, während Lesko eine Kugel aus einem Revolver erhielt, mit denen alle Polizisten bewaffnet waren.

Wichita, Kan., 10. Okt. — Der Anti-Pferdediebeverband, dessen Wirksamkeit sich auf Kansas und das Indianergebiet erstreckt, ist heute hier zusammengekommen. Der Verband zählt 5000 Mitglieder, von denen 300 zu der Konvention eingetroffen sind. Letztes Jahr hat der Verband 16 von 18 den Mitgliedern des Verbandes gestohlene Pferde wiedererlangt.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

China.

London, 14. Oktober. — Eine Spezialdepesche aus Tien Tsin vom 12. Oktober meldet die Ankunft Li Hung Tschangs in Peking.

Einer Spezialdepesche aus Hongkong zufolge haben die Rebellen die Armee des Admirals Ho, der sie von San Tschun aus in nordöstlicher Richtung verfolgte, abermals geschlagen, indem sie vierzig Mann von den kaiserlichen Truppen töteten und viele gefangen nahmen. Die Depesche fügt hinzu, daß die Lage Cantons eine unsichere ist, da die dortige Truppenmacht bedeutend geschwächt worden ist.

Eine Spezialdepesche aus Shanghai vom 12. Oktober besagt, daß unter den Truppen in Tien Tsin die Ruhr herrscht und daß Feldmarschall Graf v. Waldersee beabsichtigt, sein Hauptquartier binnen kurzer Zeit nach Peking zu verlegen.

Washington, 13. Oktober — Die japanische Gesandtschaft hat eine Depesche vom Auswärtigen Amt in Tokio erhalten mit einem Bericht des japanischen Konsuls in Tien Tsin, welcher meldet, daß die verbündeten Truppen von Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien am 12. d. Mts. in drei Kolonnen nach Paoting marschieren würden. Der britische Befehlshaber werde den rechten, der französische den linken Flügel, der deutsche das Zentrum anführen, während der japaniche die Verteidigung von Peking leiten werde.

Peking, 11. Oktober. — Die Boxer stehen in großer Stärke östlich und westlich von Pao-Ting-Fu. Berichte chinesischer Beamten besagen, daß die kaiserlichen Truppen die Boxer unter starken Verlusten zurückschlugen, doch aus Nachrichten von den Verbündeten und aus anderen Quellen scheint hervorzugehen, daß die chinesischen Truppen geschlagen wurden.

Berlin, 13. Oktober. — Eine hier heute aus Tien Tsin eingetroffene Depesche vom 12. Oktober meldet:

„In einer Konferenz der diplomatischen Vertreter in Peking vom 8. Oktober wurde die Note Deutschlands vom 1. Oktober erörtert. In Bezug auf den ersten Punkt, ob die Liste der in dem Edikt des Kaisers von China namhaft gemachten Rädelsführer vollständig sei, erklärte die Konferenz, daß unter den Namen der Hauptschuldigen diejenigen Tung-Fuh-Sians und Yu-Hsins ausgelassen seien.

Betreffs des zweiten Punktes wurde entschieden, daß die angedrohte Strafe nicht hinreichend sei.

Betreffs des dritten Punktes kam die Konferenz zu dem Beschluß, daß die Strafen durch Delegaten der Gesandtschaften vollzogen werden müßten."

Paris, 13. Oktober. — Eine glaubwürdige Depesche aus Shanghai besagt, daß General Liu, das Oberhaupt der „Schwarzen Flagge", an der Spitze einer beträchtlichen Truppenmacht von Canton aufgebrochen ist und daß er durch die Provinz Hu-Nan marschieren, den Yang Tse bei Oua zu überschreiten versuchen und dann, nach einem Marsch durch die Provinz Ho-Nan, der Hauptstadt der Provinz Shen-Si, die Kaiserin-Witwe treffen wird, um sich ihr als Leibwache anzubieten. Die Depesche fügt hinzu, man erwarte, daß die Kaiserin-Witwe am 20. Oktober in Sian-Fu eintreffen werde.

Tien Tsin, 12. Oktober via Taku, 12. und Shanghai, 13. Oktober. — Die Expedition gegen Pao-Ting-Fu ist heute morgen in zwei Abteilungen abgegangen. Die deutschen, französischen und italienischen Truppen, die unter dem Oberbefehl des Generals Bailloud, Chefs der französischen Truppen in China, an der Expedition teilnehmen sollen, werden die direkte Route nach Pao-Ting-Fu nehmen, während 2000 britische Soldaten unter Lord Campbell einen Umweg nach dem Süden des Pao-Ting-Flusses durch eine Anzahl großer Dörfer nehmen werden, deren Einwohner, wie vermutet wird, den Boxern günstig gesinnt sind.

Shanghai, 14. Okt. — Die Reise des chinesischen Hofes nach der neuen Hauptstadt Sian-Fu ist infolge der Anwesenheit vermeintlicher mohammedanischer Rebellen in der Provinz Shen Si verzögert worden.

Rom, 14. Okt. — Einer Depesche an die „Tribuna" aus Taku zufolge hat die Expedition nach Pao Ting Fu, abgesehen von der Züchtigung der Anführer der Boxer, den Zweck, die Eisenbahn-Verbindungen auszukundschaften. Die Expedition wird etwa 40 Tage in Anspruch nehmen.

Der italienische Kreuzer „Vesuvio" ist von Taku nach Shanghai abgefahren, wo die Mächte in Erwartung von Unruhen eine starke Flotte zusammenziehen.

London, 15. Okt. — Der Korrespondent der „Morning Post" aus Shanghai beschreibt in einer Depesche vier verschiedene Agitationen in der Gegend von Kwang Tung, Kwang Si, Sze Chuan und Yang Tse. Alle diese Agitationen sind mehr antidynastisch als fremdenfeindlich. Der Korrespondent sagt: Wenn Sun Yat Sen mit seinem Aufstande erfolgreich ist und derselbe sich über das Yang Tse-Thal erstreckt, so wird er wahrscheinlich die Unterstützung des Prinzen Tuan, des Gen. Tung Fu Hsiang und der mohammedanischen Führer des Nordostens erhalten."

Die chinesischen kaiserlichen Truppen haben, einer Depesche aus Hongkong an das „Daily Chronicle" zufolge, Wei Tschau am Ostfluß, wo der Reformer Sun Yat Sen seine Fahne aufgepflanzt hatte, wieder besetzt und die Rebellen in die Flucht geschlagen.

Der „Standard" veröffentlicht Postnachrichten aus Tien Tsin, welche eine Liste von 51 Dokumenten anführen, die nach der Einnahme der Stadt in dem „Yamen" des Vizekönigs erbeutet wurden und in die Hände des Korrespondenten fielen, ehe die militärischen Behörden sich des „Yamen" bemächtigt hatten. Unter den Papieren befinden sich Quittungen über Gelder, die an die Generale der Boxer für Verproviantierung ihrer Truppen bezahlt wurden, sowie Berichte über stattgefundene Gefechte und Verlustlisten und über Belohnungen an Generale und Schadenersatzzahlungen an die Familien Getöteter. Alle diese Papiere zeigen deutlich, daß die Regierung die Bewegung der Boxer in verschwenderischer Weise unterstützte.

Shanghai, 14. Okt. — Aus Canton wird berichtet, daß die Rebellen von Kwang Tung Li die kaiserlichen Truppen der Grenze von Kwang geschlagen haben und daß General Su den Oberbefehl niedergelegt hat, weil sein Gesuch um Verstärkungen nicht berücksichtigt wurde.

Chinesische Soldaten entweihten heute den Friedhof für Ausländer in Nam Shih Fu, in der Nähe von Canton, infolgedessen der Vizekönig die Uebelthäter enthaupten ließ und ihren Befehlshaber entließ.

Die vierte Brigade von Indien ist in Taku eingetroffen, doch konnte sie infolge eines heftigen Sturmes noch nicht an Land gehen.

Sir Ernest M. Latow, der Nachfolger Sir Claude M. MacDonalds als britischer Gesandter in Peking, ist in Tien Tsin eingetroffen.

Hongkong, 15. Okt. — Heute morgen wurde eine Truppenkolonne nach der Grenze von Kowloon abgesandt zu dem Zweck, bewaffnete Flüchtlinge, seien es Rebellen oder kaiserliche Truppen, zu verhindern, britisches Gebiet zu betreten.

Es heißt, daß die Rebellen 3000 Mann stark 30 Meilen nördlich von der britischen Grenze stehen. Tausend Mann von Admiral Hos Truppen verfolgen sie, während 2000 chinesische Truppen von Canton abmarschiert sind, um die Rebellen abzufangen.

Admiral Ho hat den Gouverneur benachrichtigt, daß die Rebellion sorgfältig geplant sei. Die Rebellen sind begierig, die Dorfbewohner zu versöhnen und die Achtung der Ausländer zu erringen; daher enthalten sie sich des Plünderns und sonstiger Ausschreitungen.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Aufstand ein weit verbreiteter ist. Unruhen brachen zu gleicher Zeit in verschiedenen Städten von Kwang-Tung und Kwang-Si aus. Offenbar haben Kang-Yu-Wei, Sun-Yat-Sen und die „Triaden" ihre Kräfte vereinigt zu dem gemeinsamen Zweck, die Mandschu-Herrschaft im südlichen China zu stürzen. Man wartet mit Spannung auf irgend ein positives Anzeichen für die Haltung der auswärtigen Mächte.

Am 13. Oktober wurde in der Nähe von Mong-Tschau ein französisches Schiff von Piraten weggenommen, die $32,000 in Silbergeld erbeuteten.

Paris, 15. Oktober. — Deutschland ist die einzige Macht, welche nicht formell auf die Note Frankreichs geantwortet hat, doch hat es mündlich die darin enthaltenen Vorschläge gutgeheißen.

In Japans Antwort, die heute eintraf, werden sämtliche Punkte, bis auf einen, gutgeheißen. Dieser bezieht sich auf das dauernde Verbot der Waffeneinfuhr. Während Japan im Prinzip damit einverstanden ist, macht es Vorschläge, wie das Verbot am besten durchgeführt werden kann.

Eine im französischen Auswärtigen Amt eingelaufene Depesche aus Hankow vom 13. Oktober besagt, daß der kaiserliche Hof am 12. Oktober in Sian-Fu eingetroffen sei.

Peking, 10. Oktober. — Li Hung Tschang ist unter russischer Eskorte in Tung Tschau angekommen. Man erwartet, daß er morgen hier eintreffen wird.

Südafrika.

Kapstadt, 14. Oktober. — Die Buren entwickeln in der Umgegend von Kroonstad eine große Rührigkeit. General De Wet hat bekannt machen lassen, daß Burghers, die sich weigern, zu kämpfen, zu Kriegsgefangenen gemacht werden sollen.

Captain Wiltshire von der britischen berittenen Infanterie, die von Lindley aus kundschaftete, wurde getötet, indem eine Bande von 40 Buren in Khakiuniformen für britisches Militär gehalten worden war. Trupps von Buren haben die britische Kolonne auf ihrem Marsche von Lindley nach Kroonstad in einem fort belästigt. Die Buren nahmen eine Abteilung des Cheshire-Regiments gefangen, welche ein leeres Fuhrwerk in der Nähe von Frankfort eskortierte. Sie ließen den Fuhrmann laufen, behielten aber den Wagen.

London, 14. Oktober. — Das Kriegsamt hat von Lord Roberts folgende vom Samstag, den 13. Oktober, aus Pretoria datierte Depesche erhalten: Oberst Grove hat am Donnerstag bei Tagesanbruch in der Nähe von Frankfort mit den West Kents ein Burenlager überrumpelt, sieben Mann getötet, neun verwundet und achtzehn gefangen genommen.

Pretoria, 15. Okt. — Lord Roberts kündigt in einem Armeebefehl die Rückkehr General Bullers nach England an und dankt Sir Redvers für seine trefflichen Dienste während der Zeit, wo er Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Südafrika war, sowie für die Geschicklichkeit, mit welcher er unter dem Oberbefehl des Lord Roberts die Operationen ausführte, die, wie es in dem Befehl heißt, „zu dem Zusammenbruch der Buren im östlichen Transvaal führten".

London, 15. Okt. — Gen. Bullers bevorstehende Rückkehr aus Südafrika ist, wie verlautet, auf eine ziemlich unerwartete Inanspruchnahme seiner Dienste bei der Reorganisation des Armee-Dienstkorps zurückzuführen. Seine Erfahrungen in Südafrika, bei denen die vielen Fehler der jetzigen Organisation zu Tage traten, veranlaßten die Regierung, ihn zu ersuchen, das System, unter welchem das Korps seine Arbeit ausführt, ins richtige Geleise zu bringen. Man glaubt jetzt allgemein, daß Lord Kitchener, ein besonderer Günstling Lord Salisburys, mit der Aufgabe betraut werden wird, im Transvaal und der Orange River Colony die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Bergwerksgesellschaften Südafrikas sind durch die Verzögerung in der Beendigung des Feldzuges arg enttäuscht. Sie schickten, als Pretoria besetzt wurde, ihre Ingenieure und Agenten nach Kapstadt, wo sie jetzt seit Monaten unthätig sind. Einem Dutzend Ingenieuren, welche die größten Bergwerks-Interessen vertreten, ist es erlaubt worden, nach Johannesburg zu gehen, um über die Verfassung der Minen zu berichten, doch ist der Betrieb der Pumpen noch nicht wieder aufgenommen worden, und es können nicht eher Grubenarbeiter angestellt werden, als bis die Eisenbahnen imstande sind, Kohlen und Vorräte in größerem Maßstabe zu befördern. Die Eisenbahnen genügen jetzt kaum für die Bedürfnisse der Armee, und man glaubt, daß die Bergwerke nicht vor Ablauf von sechs Monaten mit Erfolg wieder in Betrieb gesetzt werden können. Es mögen aber zwölf Monate vergehen, bis das riesige Kapital, welches im Transvaal angelegt ist, wieder einen Ertrag abwirft.

London, 16. Okt. — Eine von gestern datierte Depesche aus Lourenzo Marques an die „Daily Mail" sagt, daß die amerikanische Bark „Fred P. Litchfield" sich während des Sturmes in der Sonntagnacht von ihrem Ankerplatze losgerissen habe und gestrandet sei. Das Schiff sei gestern nach Gold durchgesucht worden, da der Verdacht vorlag, es habe Gold von Herrn Krüger im Betrage von 1,500,000 Pfund Sterling an Bord.

Berlin, 15. Okt. — Das Berliner Tageblatt bringt einen Brief aus Machadodorp, dessen Schluß wie folgt lautet: Nicht die Ueberzahl noch die größere militärische Fähigkeit der Engländer, sondern Verrat, Thorheit und aufgeblasene Impotenz unter unseren Führern haben unseren Ruin verursacht.

$100 Belohnung! $100.

Die Leser dieser Zeitung werden sich freuen zu erfahren, daß es wenigstens eine gefürchtete Krankheit giebt, welche die Wissenschaft in all ihren Stufen zu heilen im stande ist. Hall's Katarrh-Kur ist die einzige jetzt der ärztlichen Brüderschaft bekannte positive Kur. Katarrh erfordert als eine Konstitutionskrankheit eine konstitutionelle Behandlung. Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems, dadurch die Grundlage der Krankheit zerstörend und dem Patienten Kraft gebend, indem sie die Konstitution des Körpers aufbaut und der Natur in ihrem Werke hilft. Die Eigentümer haben so viel Vertrauen zu ihren Heilkräften, daß sie einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall anbieten, den sie zu kurieren verfehlt. Laßt Euch eine Liste von Zeugnissen kommen. Man adressiere:

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

☞ Verkauft von allen Apothekern ,75c.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

Philippinen.

Manila, 13. Okt. — Laut Nachrichten, welche heute aus Iloilo, Insel Panay, unterm gestrigen Datum hier eingetroffen sind, wurde Compagnie D vom 26. Freiwilligen-Bundes-Infanterie-Regimente am Tage vorher von einer Bande Tagalen im nördlichen Panay angegriffen. Der Feind, sagt die Depesche weiter, verlor 20 Mann an Toten und 40 an Verwundeten, während die Amerikaner nur zwei Verwundete hatten. 22 Tagalen wurden gefangen genommen und zwölf Gewehre und eine Quantität Munition erbeutet. Die Tagalen waren von der Insel Luzon.

Englands Verluste im Burenkriege.

Der Totalverlust der englischen Truppen in Südafrika beläuft sich nach der letzten Veröffentlichung des Kriegsamtes auf 40,075 Offiziere und Mannschaften, worin jedoch die Kranken und Verwundeten, welche sich noch in den Feld-Hospitälern in Südafrika befinden und sich auf mindestens 5000 bis 6000 belaufen, nicht einbegriffen sind. Die genannte Ziffer umfaßt 1777 Offiziere und 38,298 Unteroffiziere und Mannschaften, sowie immer noch 12 Offiziere und 809 Unteroffiziere und Mannschaften als Vermißte und Gefangene. Ganz unverhältnismäßig hoch stellen sich die Todesfälle durch Krankheiten. Es starben an Epidemien 149 Offiziere und 5560 Mann, während 185 Offiziere und nur 2718 Mann in der Schlacht getötet wurden. Als Invaliden wurden im ganzen 1230 Offiziere und 28,199 Mannschaften nach England zurückgesandt, von denen zu Hause noch einige Hundert Mann ihren Wunden oder den Nachwirkungen des Fiebers und der Ruhr erlagen. Im ganzen ist ungefähr der vierte Teil sämtlicher verwendeter Truppen kampfunfähig gemacht worden, wenigstens soweit sich dies an Hand der offiziellen Bekanntmachungen des Kriegsamtes feststellen läßt.

Der Kohlengräberstreik.

Shamokin, 14. Okt. — Die von der Konvention in Scranton gestellten Bedingungen sind den Grubenbesitzern und Vertretern der an den hiesigen Kohlengruben interessierten Eisenbahngesellschaften nicht genehm. Die Beamten der Reading-Bahn glauben nicht, daß die Gesellschaft die „Sliding Scale" abschaffen wird, während die Grubenbesitzer sich nicht für ein halbes Jahr für die Bezahlung des höheren Lohnes binden wollen.

Bis jetzt sind noch von keiner Gesellschaft Weisungen an die Superintendenten der Gruben eingetroffen, die Arbeit wieder aufzunehmen, und die Arbeiter erklären, daß sie nicht wieder an die Arbeit zurückkehren werden, bis Präsident Mitchell sie dazu auffordert.

Hazleton, 14. Okt. — Die kleineren Grubenbesitzer weigerten sich entschieden, irgend eine Ansicht über die Streiklage zu äußern. Doch liegt es auf der Hand, daß sie auf die Beschlüsse der großen Gesellschaften warten. Wie es heißt, werden die Präsidenten der in der Kohlengegend interessierten Eisenbahnen morgen in New York eine Konvention abhalten, um die Beschlüsse der Kohlengräber in Erwägung zu ziehen.

Es ging hier heute das Gerücht, daß die Grubenbesitzer die Forderungen der Arbeiter bewilligen würden, doch liegt absolut keine Grundlage für dieses Gerücht vor.

Die Beamten der Vereinigten Grubenarbeiter erklären, daß sie ihrerseits jetzt auf die Entschließungen der Grubenbesitzer warten und mittlerweile dafür sorgen werden, daß der Betrieb der Kohlengruben nicht wieder aufgenommen wird.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 26c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,
GRAND RAPIDS, - MICH.

Shenandoah, 14. Okt. — General Gobin, der Befehlshaber der hier befindlichen Staatsmiliz, wartet mit Ungeduld auf die Entscheidung der Grubenbesitzer in Bezug auf die Beschlüsse der Arbeiter. Er möchte gern die Truppen heimsenden, allein die jüngsten Unruhen in Oneida und Lattimer, sowie die Lage der Dinge im Panther Creek-Thale halten ihn noch zurück. Allem Anschein nach werden die Truppen an Ort und Stelle bleiben, bis es bekannt wird, ob die Grubenbesitzer auf die Bedingungen der Streiker eingehen.

Wilkesbarre, 14. Okt. — Anfragen bei den Grubenbesitzern dieser Gegend ergeben, daß dieselben nicht besonders geneigt sind, den Grubenarbeitern weitere Zugeständnisse zu machen; zumal die kleineren Grubenbesitzer wollen sich nicht durch ein Uebereinkommen die Hände binden lassen.

Trotz des hartnäckigen Widerstandes der Grubenarbeiter herrscht hier die Ansicht vor, daß der Streik in dieser Woche beendet werden wird.

Scranton, Pa., 14. Okt.—T. H. Watkins, Präsident der Temple Iron Co., gab heute seine Ansichten über die Streiklage zum besten. Er sagt: Wir werden unseren Leuten genügend Gelegenheit geben, an die Arbeit zurückzukehren, in der Hoffnung, daß sie ihren Irrtum einsehen und sich dem Einfluß von Leuten entziehen werden, welche sich einbilden, das Wohl der Arbeiter zu verfechten, ohne die Verhältnisse richtig beurteilen zu können. Herr Mitchell glaubt vielleicht, daß die Kontrolle der Kohlengruben-Industrie in den Händen von einer oder zwei Personen liegt, besonders des Herrn Morgan, oder daß ein Trust oder etwas Aehnliches existiert, welcher die ganze Frage erledigen kann, während in Wirklichkeit nur drei bis vier Eisenbahngesellschaften vorhanden sind, deren Beamte einigen Einfluß haben und die nicht einmal dreißig Prozent des ganzen Hartkohlen-Geschäfts repräsentieren. Mehr als hundert verschiedene Gesellschaften und einzelne Personen sind in der Hartkohlen-Industrie interessiert und keiner vermag den geringsten Einfluß auf die übrigen Teilnehmer auszuüben.

Alt vor der Zeit.

Das ist der Zustand vieler unserer Frauen und Mütter. In den aufreibenden Pflichten um den Haushalt und die Erziehung der Kinder vergessen sie ihr eigenes Ich und vernachlässigen ihre Gesundheit bis sie zerrüttet ist. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist aber gerade das, was sie brauchen. Hunderte von Frauen und Müttern geben für ihn Zeugnis ab. Schreibt für Drucksachen, es kostet euch nichts. Dr. Peter Fahrney, 112–114 So. Hoyne Ave., Chicago, Illinois.

Walworth, Wis.

Da ich sehr lange leidend war, jetzt aber völlig gesund geworden bin, so möchte ich hiermit meinen herzlichsten Dank aussprechen für die gute Medizin, die mir von Dr. Pusheck, in Chicago, gesandt wurde. Ich halte alle seine Haus-Kuren für gut, denn, noch keine einzige hat so weit fehlgeschlagen, und ich habe schon viele Leute an Dr. Pusheck verwiesen, und allen wurde geholfen. Ich möchte allen Leidenden raten sich um Rat und Hilfe an ihn zu wenden.

Eine dankbare Patienten,
Frau Christ. Richer.

Hier ist, was dich heilt!

Was? Leiden der Frauen und Mädchen.

Alle Leiden, verursacht durch konstitutionelle Störungen, welche sich in Zerstreutheit der Gedanken, Arbeitsscheu, Mißtrauen, Mutlosigkeit, Schlaflosigkeit Schlafsucht, schmerzhafter Menstruation, Schmerzen während der Periode des Lebenswechsels, äußern, werden durch Dr. Entz' „Benedikta Senefia Aurens Co.," sicher geheilt. Preis $1.00 per Flasche; sechs Flaschen für $5.00. Zu haben bei Medizinhändlern, in Apotheken oder auch direkt zu beziehen von Dr. J. J. Entz, Hillsboro, Kansas.

Schon wieder eine reiche Gabe von Herrn „Unbekannt".

Vor drei Jahren stattete ein fremder Mann unserm Kassierer für die Negermission, Herrn Direktor Burgdorf, einen kurzen Besuch ab, wollte weder seinen Namen noch Wohnort angeben, sondern griff schweigend in die Tasche und überreichte dem überraschten Kassierer $250.00 für eine Kapelle in North Carolina und verabschiedete sich. Woher er kam, wohin er ging — Gott wußte es, und nur zu Gott konnten wir unsern freudigen Dank für die reiche Gabe und die herzlichen Segenswünsche für den unbekannten Geber aufschicken. — Nicht ganz vor Jahresfrist hat sich dasselbe Ereignis wiederholt, nur daß der Unbekannte damals $300.00 für die Negermission und $300.00 für die Innere Mission des Südlichen Distrikts der Missouri-Synode in den Händen des hoch erfreuten Kassierers zurückließ, und da dieser es nicht lassen konnte, einige Fragen zu stellen, jedesmal kurzweg antwortete: „Das thut nichts zur Sache!" — Als Kassierer Burgdorf vor einigen Tagen von der Synodalkonferenz heimkehrte, wurde er von seiner Gattin mit der überaus erfreulichen Botschaft begrüßt, Herr „Unbekannt" sei wieder dagewesen und habe $500.00 für Kapellenbau in North Carolina dagelassen. Wir aber können auch dieses Mal nur sagen: Gott segne in Zeit und Ewigkeit den uns unbekannten mildthätigen Freund der Negermission, lasse seine reichen Gaben viele Früchte tragen und sein herrliches Beispiel manche andere zur Nachahmung reizen. R. K.

(Missionstaube.)

Ein scharfer, aber gesunder Hieb.

Emil Frommel saß auf einer Fahrt nach Halle neben einem Reisenden, der die allerneueste materialistische Weisheit auskramte. Er schloß zuletzt: „Ja, sehen Sie, meine Herren, wissen Sie, man befindet sich eigentlich auf der Eisenbahn immer in der allergrößten Lebensgefahr."

„Wie so denn?"

„Sehen Sie, wenn der Mensch zehn Stunden gearbeitet hat, dann ist der Phosphor im Hirn rein alle, und der Mensch weiß nicht mehr, was er spricht und thut. Wenn nun ein Lokomotivführer länger als zehn Stunden die Lokomotive führt, dann ist er unzurechnungsfähig, denn der Phosphor ist fort, und er kann möglicherweise den Zug über die Schienen jagen."

„Ach so," meinte nun Frommel, „um Verzeihung, Sie haben wohl heute schon zwölf Stunden gearbeitet?"

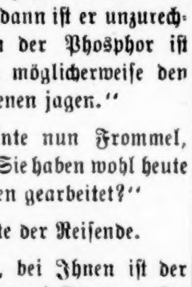
„Wie so?" fragte der Reisende.

„Nun, ich denke, bei Ihnen ist der Phosphor schon seit zwei Stunden alle, sonst könnten Sie solches Zeug nicht behaupten!"

Der Beste Arzt auf Erden,

Für Menschen u. Thiere, ist und bleibt für alle Zeiten,

Der „Schaefer'sche Heilapparat."



Fast jede Krankheit heilbar und jeder Besitzer eines Schaefer'schen Heilapparats ist zu gleicherzeit Menschen und Thierarzt. Alle Lungen, Magen, Leber, Nieren u. Blasenleiden, sowie alle Blut, Nerven und Hautkrankheiten werden schnellstens geheilt. Das anerkannt beste und sicherste Mittel für Schwindsucht u. alle fieberhafte Krankheiten.

Bei Thieren heilt der Apparat Blackleg, Cholera, Rotz, Kolik, Distemper, Eczema und alle andern Erkrankungen. Durch diese großartige Erfindung erhielt Prof. Schaefer das Ehrendiplom vom Deutsch-Ital. Hygiene-Institute. Für weitere Auskunft schreibt an

Prof. G. H. A. SCHAEFER,
315 MADISON ST., BUFFALO, N.Y.

Sie glauben alles!

Das „Wiener Tagblatt" ist in der Lage, folgende Unterredung zwischen Herrn Yuanschikai, Gouverneur von Shantung, und Herrn Sheng, Taotai und Telegraphendirektor in Shanghai, mitzuteilen:

Yuanschikai: „Du hast doch alles begriffen?"

Sheng: „Glaubst du denn, Herr, daß du einen jener schwachköpfigen weißen Teufel vor dir hast, die der Sohn des Himmels zerstückeln möge?"

Yuanschikai: „Fern sei es von mir, dich, die Blume des wandernden Drahtes, zu beleidigen. Was hast du den Fremden gestern gesagt?"

Sheng: „Sie mögen sich ganz auf dich verlassen, Herr. Und in Peking ist alles frisch und gesund."

Yuanschikai: „Sie haben es dir doch geglaubt?"

Sheng: „Sie glauben alles, Herr; wenn du ihnen sagen wirst, sie selbst seien niedergemetzelt worden, so werden sie dies sofort nach Europa, daß der Erdboden verschlingen möge, telegraphieren."

Yuanschikai: „Morgen wirst du ihnen sagen, daß kein Mann mehr in Peking lebt."

Sheng: „Sie werden sehr bestürzt sein."

Yuanschikai: „Uebermorgen aber wirst du ihnen sagen, ganz Peking sei zerstört, nur die Gesandtschaften stehen noch."

Sheng: „Wie du befiehlst, o Herr. Sie werden sehr große Freude empfinden und alles telegraphieren."

Die Lebens-Versicherung.

Die Lebensversicherung ist etwa zweihundert Jahre alt und wurde in England zuerst eingeführt. Der Prediger Dr. Wm. Ashton darf als der Vater des Versicherungswesens angesehen werden. Diesem geriet eine um 1661 von einem Londoner Kaufmann veröffentlichte Wahrscheinlichkeits-Tabelle in die Hände, auf welche er die Idee stützte, daß sich diese Wissenschaft zu Versicherungszwecken anwenden lasse. So entstand am 4. Oktober 1699 die erste Lebens-Versicherungsgesellschaft. Von England aus verbreitete sich das Versicherungswesen nach dem Kontinente und nach den Ver. Staaten, wo es augenscheinlich die höchste Blüte erreicht hat, denn Versicherungen, die an eine Million heranreichen, sind in Europa geradezu unerhört. Auch im Prozent satz der Versicherten steht Amerika am höchsten, denn von 1000 für die Versicherung passenden Personen sind in Amerika 72 versichert, während sonst die Zahl nur 38 auf 1000 beträgt. Auch die Durchschnitts-Versicherung ist in Amerika viel höher, als in Europa, denn sie beträgt hier $1031, während sie in Europa nur $511 beträgt. Gleich nach Amerika kommt Australien; in Asien hat soeben Japan den ersten Anfang mit der Lebensversicherung gemacht.

Kansas City, Mo., 9. Okt.— Delegaten zur Nationalkonvention der alliierten Missionsvereine der christlichen Kirche Amerikas fangen an einzutreffen. Die Konvention beginnt am Donnerstagabend und dauert eine Woche. 7000 Delegaten und Besucher dürften sich zur Konvention hier einfinden. Drei Vereine nehmen an der Konvention teil, der „Christian Women's Board of Missions", die „American Missionary Society" und die „Foreign Christian Missionary Society."

Die „Rundschau" von jetzt bis Neujahr zur Probe für 14 Cents. Schickt Postmarken.

Heinrich Plett war Agent für **Rußland** für unsere

Wunschumschläge.

Diese Agentur ist nun übergegangen auf

Peter Janzen,
Gnadenfeld,
Gouv. Taurien.

Der Gute Kampf

—: von :—

J. G. Ewert.

Ein neues Buch, welches wohl wert ist, gelesen zu werden. Es schildert in anregender Weise den Kampf eines jungen Glaubenshelden gegen die Riesen: Stolz, Trägheit, Zorn u. s. w. Dieses Buch ist sehr belehrend für jung und alt. Preis 20 Cents. Bestellungen adressier man:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Sechzig Cents fürs Pfund Maulbeersamen.

Kleine Kinder können Maulbeersamen aufnehmen, und ein geringes Quantum bezahlt Euch die „Rundschau" für ein ganzes Jahr. Hier ist Knaben und Mädchen eine gute Gelegenheit geboten, sich etwas Taschengeld zu machen. Bringt oder schickt den Samen an G. L. Klassen, Hillsboro, Kansas.

Dr. J. Hartman in Parker, S. D.,

deutscher Arzt mit 25jähriger Erfahrung, bemüht sich seine Patienten durch richtige, schnelle Behandlung, bei mäßigen Preisen, stets zufrieden zu stellen. Man kann ihn in Marion, Freeman und Menno jeden Dienstag und Donnerstag finden. Zu jeder andern Zeit findet man ihn in seiner Office in Parker. Office Telephon Nr. 80.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO.,
Box 174. 107 Elizabeth St. E,
DETROIT, MICH.

Großer Verdienst.

Anständige Männer und Frauen können ein leichtes, ehrliches und gutbezahlendes Geschäft bekommen, womit sie **10 bis 20 Dollars** die Woche verdienen können. Kann zu Hause betrieben werden ohne große Kosten. Greift zu. Kein Humbug. Schreibt für volle Auskunft an

JOHN HOUSE & CO., Canton, Lewis Co., Mo.

Tötet die Keime; heilt die Krankheit.

Die obige Illustration zeigt, wie E. J. Worsts wissenschaftlicher Katarrh-Einatmungsapparat die medizinische Luft in alle Oeffnungen des Kopfes treibt. Nur Luft kann die feinen Zellen, in denen die Keime der Krankheiten sich entwickeln, eindringen. Keine Schnupfmittel, Pulver, Douche oder Spritze kann die Keime erreichen. Man lasse sich nicht irreleiten,—mache keinen Fehler,—gebrauche gesunden Verstand, und man wird einsehen, daß

E. J. Worst's Catarrh Inhaler

das einzige Instrument ist, das ein gutes Resultat für eine kleine Auslage gewährt. Es giebt durchaus Befriedigung als ein **Mittel zur Heilung von Katarrh, Erkältungen, Schmerzen und Sausen im Kopf, Bräune, Halsweh, Kopfweh, teilweiser Taubheit und allen Krankheiten der Luftröhren.**

Spezial-Offerte.

Für ganz kurze Zeit werde ich jedem Leser dieses Blattes, wenn gewünscht, den Apparat mit genug Medizin für ein Jahr auf drei Tage Probezeit frei zustellen. Wenn der Apparat Befriedigung giebt, schicke man mir einen Dollar, wenn nicht, schicke man den Apparat zurück. Kann ein Anerbieten besser sein?

E. J. WORST, 429 Main Street, ASHLAND, O

Nicht in den Apotheken zu haben.

Agenten verlangt.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau", „Herold der Wahrheit" oder „Der Christliche Jugendfreund" bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
H. Borm, Chortitz.
Jakob Enns, Sofiewsky Sawod.
Isaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik)
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka).
P. Kroecker, Wassiljewka, St Barwenkawo.
M Peters, Schönfeld, Gulaipol.
Johann Joh. Friesen, Alexandrowsk.
Heinrich Warkentin, Danilofka, Kurman Kemeltschi.
Alexander Stieda, Riga.
Johann Nickel, New York, Gouv. Ekaterinoslaw.

Man frage um Bedingungen an.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.

Schon wieder erkältet weiß aber noch nicht, daß das so **leicht und schnell**

mit **Puscheck's Erkältungs- und Husten-Tropfen** geheilt werden kann.

Heilt schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein: Husten, Erkältung, Fieber, Heiserkeit, Catarrh, Bronchitis, Gliederreißen, u. s. w.

Alte Erkältungen werden prompt geheilt, und Catarrh, Halsleiden, Lungen-Entzündung und Schwindsucht verhütet.

Verhütet Erkältung, wenn es während oder sofort, nachdem man einer Erkältung ausgesetzt war, genommen wird.

Für 50 Cents wird dieses Mittel per Post an irgend welche Adresse gesandt. Sende 50c in Money Order oder Stamps.

Kein einziger Fehlschlag ist uns bekannt.

Zwei Drittel aller Krankheiten sind die Folgen von Erkältungen und tragen den Keim des Todes in sich. Vernachlässige also diese Erkältung ja nicht.

Leidest Du an den Folgen einer Erkältung? Was es auch sei, ob frische oder alte Erkältung, ob Fieber oder Husten, Bronchitis, Croup, Catarrh, La Grippe, Halsweh, Heiserkeit, Luftröhren- oder Lungen-Entzündung, Nasenlaufen, u. s. w., heile Dich schnell mit diesem Mittel.

Erkältest Du Dich leicht? So halte dieses Mittel auch vorräthig, um Erkältungen vorzubeugen und dieselben gleich im Entstehen zu beseitigen.

Verstopfung schnelle angenehme Wirkung bei Verstopfung und allen Magen-, Verdauungs-, Leber-, Gallen-, Milz-, Nieren-, Unterleibs- und Frauen-Leiden mit **Puscheck's Stuhlverstopfungs-Kur.** — Sende 25 Cts. in einem Brief oder in Stamps dafür.

Büchlein mit Auskunft über Puscheck's Hauskuren wird Dir frei zugesandt, schreibe gleich darum.

Rath frei. — Dr. C. PUSCHECK, M ,1619 Diversey, Chicago.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln. Kosten gering. Ohrensausen und Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt,** selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L Moerck,**

Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

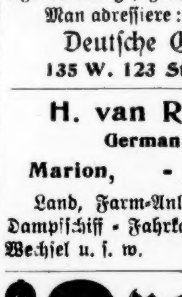
H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

$3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem, der eine Agentur für Rahmen, Portraits, Jagd-, Landschafts-, patriotische und religiöse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

D. & S. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.



Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt.

John Linden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße, Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 43'99—42'00

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill.**

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u. billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von **Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh.** St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis **75 Cents** die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.—

Laboratorium und Office

1819—1821 E. Maryland Straße.

Fabrizirt nur von den Eigenthümern

Dr. Ruminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.